

bildete einen wichtigen Bestandteil in der neu entstehenden deutschen Altertumswissenschaft und wirkte als ein hervorragender Faktor mit bei der nationalen Arbeit des 19. Jahrhunderts, die ihren Abschluß fand in der Wiederaufrichtung des Reichs und der Herstellung eines einheitlichen deutschen Rechts.

II.

Muntgewalt und Ehebewilligung in ihrem Verhältnis zu einander nach langobardischem und nach fränkischem Recht.*)

Von

Herrn Dr. Rudolf Köstler

in Czernowitz.

§ 1.

Langobardisches Recht.

Die Munt, wie sie uns im langobardischen Rechte entgegentritt¹⁾, ist eine formalisierte Herrschafts- und Schutzgewalt. Inhaltlich bildet sie jenen Ausschnitt aus der väterlichen Hausgewalt²⁾, der dem Vater nicht als solchem vor-

*) Nachstehende Untersuchung wurde auf Grund eines von ihrem Verfasser im Wintersemester 1907/8 im kirchen- und deutschrechtlichen Seminar des Herrn Professors Dr. Ulrich Stutz in Bonn gehaltenen Vortrages ausgearbeitet und steht in engstem Zusammenhang mit der in den Kirchenrechtlichen Abhandlungen von Stutz (H. 51, Stuttgart 1908) erschienenen Monographie des Verfassers über die väterliche Ehebewilligung, auf die bezüglich der übrigen Volksrechte, namentlich auch für das daselbst in einem Exkurs behandelte alamannische hiermit verwiesen sei.

¹⁾ Vgl. etwa ed. Roth. 178. 182. 186ff. 190f. 195ff. 204 usw.; l. Grim. 6; l. Li. 12. 93f. 100f. 120 usw. — ²⁾ Vgl. Kraut, Die Vormundschaft nach den Grundsätzen des deutschen Rechts (3 Bde., Göttingen 1835/59) II, 588. 602ff.; Rive, Die Vormundschaft im Rechte der Germanen (2 Bde., Braunschweig 1862) II, 174ff.; Amira

behalten ist, mit andern Worten, den übertragbaren Teil der Vatergewalt. Mit ihrem Wegfall (Tod des Vaters, Verselbständigung des Sohnes, Verehelichung der Tochter) wird der Sohn selbstmündig, die Tochter aber wird einem Muntwalte unterstellt.

Muntfähig¹⁾ waren — ohne Unterschied des Alters — alle Langobarden, die nicht einer intensiveren Gewalt (Vater- oder Herrengewalt) unterstanden, muntunfähig daher die Hauskinder und die Unfreien. Inhaber der Munt waren die freien und halbfreien Langobarden, ihr unterworfen die freien und halbfreien Langobardinnen. Eine andere als eine Geschlechtsmunt kannte das langobardische Recht somit nicht.²⁾

Die Formalisierung erklärt die sonst unbegreifliche, jedenfalls auffallende Erscheinung, daß auch die Aktivmunt vom Alter unabhängig ist.³⁾ Den Zusammenhang mit dem Sachen-

in seiner Besprechung von Rives Geschichte der deutschen Vormundschaft II (Kritische Vierteljahrschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, XVII [1875] 443).

¹⁾ Vgl. Rive, I, 244; Osenbrüggen, Das Strafrecht der Langobarden (Schaffhausen 1863) 81; Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland (2 Teile in 4 Bden., Stettin, Danzig, Elbing 1863/74) I, 28; Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte⁵ (Leipzig 1907) 61 u. 283. — ²⁾ Köstler, Die väterliche Ehebewilligung 49¹. —

³⁾ Erwünschten Aufschluß über diesen Punkt geben namentlich zwei Urkunden des 11. Jahrh.: Die erste (aus Lucca vom J. 1038) behandelt die Verheiratung einer Witwe durch ihren noch unmündigen Sohn: In Xpi (= Christi) nomine ... presentia bonorum omnium, corum nomina suptr leguntur, Iohannis filio b. m. (= bonae memoriae) Martini una cum Bonio avonculo et tutore suo appreenserunt per manuum Teutia genitrice et mundualda suprascripti Iohanni et sic eam dederunt in manum Mori filio b. m. Stefani ad legitima uxore, sicut ea vadiandi andata abebant eam dandi interea (?), et ipse Iohannis una cun suprascripto Bonio avonculo et tutore suo per fuste, quas in suorum detinuerunt manibus, traderunt atque perdonaverunt suprascripte Teutie genetrice et mundualda suprascripti Iohanni omnes res mobillas et familias seo scherfas illas, quantas ipse Teutia genitrice suprascripti Iohanni apud se abebat et ei legibus eran pertinentes, unde ipsa Tetia sicut (oder fecit?) eorunde Iohanni et Bonii avonculo et tutore suo launehild meritum uno pario manicie ipso pro donatio et traditio confirmandum iusta legem; similiter et ipse Johannes una cun suprascripto Bonio avonculo et tutore suo per suprascripto fuste, quas in suorum detinuerunt mani-

rechte¹⁾, mit der Gewere, bekunden die vermögensrechtlichen Vorteile der Muntinnehabung: die entgeltliche Veräußerung und die Entschädigungsansprüche für Eingriffe in die Munt. Die Ersetzung des Wortes Munt durch Vormundschaft ist nach alledem nicht gerechtfertigt²⁾ und wird auch im folgenden vermieden.

bus, tradiderunt atque perdonaverunt suprascripto Mori mundium et frea seo anagripf predictae Teutie genitricis suprascripti Johanni, unde ipse Moro fecit eorundem Johanni et Boni launehild . . . (nach Brandileone, *Saggi sulla Storia della Celebrazione del Matrimonio in Italia* [Milano 1906] 99sgg.; bruchstückweise auch bei Val de Lièvre, *Launegild und Wadia* (Innsbruck 1877) 19); vgl. auch die Urkunde: De infantulo, qui dat suam matrem ad maritum per largitionem comitis (MG. Ll. IV, 605). — Die andere Urkunde (aus der Nähe von Mailand vom J. 1043) bezeugt die Schenkung einer Witwe an ein Kloster unter Zustimmung ihres unmündigen Sohnes als Muntwaltes, der vom Königsboten hierzu ermächtigt worden war: . . . Ego Doda filia bone memorie Wifredi de civitate Mediolani et relictam quondam Arnaldi de loco Boexio, que professa sum de natione mea lege vivere Longobardorum mihi que supra Dodae Arnaldus infantulo filio et mundo meo per data licentia Adalgeri missus et cancellarius da pars publica sibida tributa consentiente et subter confirmante, presens presentibus dixi: . . . (nach Ficker, *Urkunden zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens* [Bd. IV der Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens, Innsbruck 1874] 83f., Nr. 58). — Und selbst noch aus dem 12. Jahrh. berichtet eine Urkunde von der Übertragung eines Grundstückes durch eine Witwe mit Zustimmung ihres unmündigen Sohnes als Muntwaltes und dessen Vormundes (tutor) (Novara 1122): presencia domni Litefredi episcopi et aliorum honorum hominum, quorum nomina subter leguntur Ota Bruxacasina, que fuit uxor Teprandi simul cum Johanni filio suo consenciente eis Silano tutore ipsius infantuli et mundualdo suprascripte Ote etc. (*Historiae patriae Monumenta, Chartarum Tomus I* [Augustae Taurinorum 1836] 749sgg., n. 453.)

¹⁾ Habicht, *Die altdeutsche Verlobung in ihrem Verhältnis zu dem Mundium und der Eheschließung* (Jena 1879) 5. — ²⁾ Die (Alters-) Vormundschaft wurde für Italien (nicht nur für die Langobarden) erst durch Pippins *Capitulare Italicum* vom J. 782 oder 786 (c. 5 [MG. Cap. I, 192]) eingeführt (Heusler, *Institutionen des deutschen Privatrechts* [2 Bde., Leipzig 1885/6; Bindings *Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft* II. Abt., 2. Teil] I, 119; ähnlich Halban, *Das römische Recht in den germanischen Volksstaaten* [Gierkes *Untersuchungen zur deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte* LVI, LXIV u. LXXXIX, Breslau, 1899/1907] II, 193). Der Vormund heißt tutor und wird vom mundualdus genau unterschieden; vgl. oben S. 79, Anm. 2, die Urkunde aus Lucca von 1038; ferner Pertile, *Storia del diritto italiano* ² (3 vol., Torino 1894/98)

Für den selbst noch unreifen Volksgenossen wurde nicht durch Bevormundung, sondern durch Beschränkung seiner Handlungsfähigkeit zu seinen Gunsten und durch behördliche Ermächtigung zu einzelnen Handlungen oder auch durch Bestellung eines Vertrauensmannes von Fall zu Fall vorgesorgt.¹⁾ Von einer dauernden, zielbewußten Vormundschaft kann bei den Langobarden keine Rede sein. Hierzu hat (wie sich später zeigen wird) Liutprand einen Anlauf genommen, der aber schon in den ersten Anfängen stecken blieb.²⁾ Die Munt spielt namentlich beim Eheabschlusse eine wichtige Rolle. Welche Bedeutung ihr dabei zukommt, ist jedoch bisher nicht völlig klar gestellt. Wenigstens hat die ältere Lehre der Ungültigkeit der Ehe ohne Mundium noch immer namhafte Vertreter.³⁾ Eine einläßlichere Prüfung dieser Frage tut darum not.

Zur Muntübertragung kam es naturgemäß nicht, wenn die Frauensperson ohne Wissen oder wider Willen ihrer Gewalthaber mit ihrem Einverständnis (Entführung)⁴⁾ oder ohne dieses (Raub)⁵⁾ zur Ehe genommen wurde. Für beide Fälle werden Bußen, jedoch in verschiedener Höhe vorgeschrieben; über die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe aber schweigt

III, 397⁴ und Tunzelmann von Adlerflug, Zum Wesen der langobardischen Munt (Inaug.-Diss., Freiburg i. B. 1897) 21. 65 u. 74. — Zuerst finde ich den Ausdruck in langobardischen Urkunden aus dem Anfange des 9. Jahrh.; vgl. Ficker, Forschungen IV, 7 (n. 5; Spoleto 800), 9 (n. 7; Viterbo 806), 17f. (n. 12; Piacenza 843) usw.; ferner Il Regesto di Farfa di Gregorio di Catino (ed. Giorgi e Balzani [Bibliotheca della Società Romana di Storia patria], Roma 1879) II, 150 (n. 183; Farfa 806).

¹⁾ L. Li. c. 19. 74. 149; Bluhme, Die Muntschaft nach Langobardenrecht (Zeitschrift für Rechtsgeschichte XI, 1873) 375; Heusler I, 118 u. II, 487; Tunzelmann 53; Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte (Binding, Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft, II₁ [2 Bde., Leipzig, I², 1906; II¹, 1892]) I, 331. — ²⁾ S. u. S. 94. —

³⁾ Wären die Stimmen bloß zu zählen und nicht auch zu wägen, dann wäre der Streit bereits im Sinne des ehemaligen Bestandes einer Minderehe entschieden. Am besten orientiert jetzt über den Stand der Frage: Hörmann, Die tridentinische Trauungsform in rechtshistorischer Beurteilung (Inaug.-Rede, Czernowitz 1904) 51³⁹. —

⁴⁾ Ed. Roth. 188. 190. 214; l. Li. 114. — ⁵⁾ Ed. Roth. 186f. 191; l. Li. 30f.

das langobardische Volksrecht. Die Antwort darauf, die zugunsten der Gültigkeit ausfällt¹⁾, muß aus anderen Anhaltspunkten gewonnen werden. Vor allem sei hier auf die treff-

¹⁾ Von den Argumenten der Verfechter der gegenteiligen Ansicht seien nur die beiden wichtigsten erwähnt; so meint Kraut (I, 320), von einer gültigen Ehe ohne Mundium könne darum keine Rede sein, weil ja der Vater oder sonstige Muntwalt kraft seiner Muntgewalt sein Mündel jederzeit vindizieren könne. Dagegen verweise ich auf die Analogie des römischen Rechtes, wo einerseits eine Ehe ohne Manus unzweifelhaft bestand und andererseits der Hausvater das Recht hatte, eine selbst von ihm gebilligte Manusehe (außer etwa der untrennbaren eines flamen Dialis) wieder zu lösen, insofern der verheiratete Sohn nur noch in seiner Gewalt stand (l. 5, § 2, C. V, 17; vgl. Cuiacius, opera [ed. Fabrotus, Lutetiae Parisiorum, 1658] III, 111). Übrigens will mir (gegen Freisen, Archiv f. kath. KR. LII, 379 und Geschichte des kanonischen Eherechts bis zum Verfall der Glossenliteratur² [Paderborn 1893] 107 u. 109¹⁹; vgl. dazu Köstler 55³) unter Berücksichtigung der im Texte folgenden Argumente (für den eigentlichen Raub ergibt sich das aus ed. Roth. c. 186; Sohm, Trauung und Verlobung, Weimar, 1876, 31⁴⁶) scheinen, daß dem Vater, bzw. Muntwalte ein Rückforderungsrecht gegenüber dem (muntlosen) Ehemanne nicht zugestanden hat (Halban II, 191); Recht mag hier Weinhold (Die deutschen Frauen in dem Mittelalter³ [2 Bde., Wien 1897]) haben, wenn er (I, 277) sagt: „Gab sich eine Frau ohne Verlobung dem Manne zum Weibe, so trat sie hierdurch freiwillig aus der Geschlechtsverbindung, verzichtete also stillschweigend auf alle Rechte als Mitglied und büßte demgemäß alle Erbensprüche auf das Hausvermögen ein.“ — Ein anderes Hauptargument gibt Scaduto, Il consenso nelle nozze, nella professione e nell' ordinazione secondo il diritto romano, germanico e canonico (Napoli, 1885) 182: ... non crederei, che quel Rotari, il quale riconosceva nel padre e nel fratello il diritto di costringere la donna alle nozze, avesse poi accordato a questa di sposarsi validamente senza il consenso di quelli (ähnlich 211). An sich plausibel, wenn auch für die damalige Zeit durchaus nicht „natürlich“, widersprechen dieser Argumentierung die oben im Texte folgenden Beweise. Vgl. Köstler 32³ u. 48¹. Das ehemündige Mädchen konnte nach l. Li. c. 119 (freilich unter empfindlichen Vermögensnachteilen) selbst eine väterliche oder brüderliche Verlobung durch Selbstverheiratung zu nichte machen; vgl. Freisen² 109²¹; ähnlich Vanderkindere, La condition de la femme et le mariage à l'époque mérovingienne (Bulletins de l'Acad. royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique, LVIII année [1888], 3^{me} sér., t. XV, 851—893) 859: „Au pis aller, il leur (aux jeunes Germanes) restait un moyen suprême, celui de se faire enlever, et ce procédé très en vogue n'était pas absolument illégal“; vgl. auch Köstler 36¹.

lichen Beweise Darguns¹⁾, Freisens²⁾ und Hörmanns³⁾ hingewiesen; einige weitere seien hier erörtert. Als wichtigster erscheint mir das eindringliche Gebot des Munterwerbes.⁴⁾ Dieses wäre unverständlich, wenn nicht die Raub- und Entführungsehe als gültig anerkannt würde; denn durch den bloßen Munterwerb — der auch ganz unabhängig von der Ehe erfolgen kann⁵⁾ — wird der Räuber oder Ent-

¹⁾ Mutterrecht und Raubehe und ihre Reste im germanischen Recht und Leben (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- u. Rechtsgeschichte, XVI, Breslau 1883) 24. 27 f. u. 111 ff. und in der Besprechung von Rosin, D. Formvorschriften f. d. Veräußerungsgeschäfte d. Frauen nach langob. R. (Grünhuts Zeitschrift f. priv. u. öff. R. X, 1883) 438 ff. 7 ff. — ²⁾ Archiv f. kath. KR. LII, 375 ff. und Eherecht 106 ff. — ³⁾ Quasiasaffinität (bisher 2 Bde., Innsbruck, 1897/1906) II, 192¹. — ⁴⁾ Heusler II, 281. — ⁵⁾ Ed. Roth. c. 182. 186. 195 f. u. a.; Bluhme, 398; Freisen, Eherecht, 106 f.; Hörmann, Die desponsatio impuberum (Innsbruck 1891) 12. Den besten urkundlichen Beweis sehe ich in dem Bruchstücke einer Urkunde aus St. Gallen, vermutlich vom J. 975 (abgedruckt bei Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen II, 399; besprochen von Ficker in den Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung VII [1886] 314 ff.). Sie behandelt den Verkauf des Mundiums über eine gewisse Ferlinda nach dem Tode ihres Mannes, des fränkischen Grafen Atto von Lecco, durch dessen Bruder. Ferlinda selbst lebte nach langobardischem Rechte, nur während der Ehe nach fränkischem (s. ihre professio iuris in einer Urkunde desselben Jahres in den Historiae patriae Monumenta, tom. XII [= Codex diplomaticus Langobardiae, Augustae Taurinorum, 1873] 1330, n. 758; über die Rückkehr der Witwe zu ihrem persönlichen Geburtsrechte vgl. Lothars italienisches Kapitular von 822/3 [Memoria Olonnae comitibus data, c. 16, MG. Capit. I, 319 = lib. Pap. Loth. c. 14, MG. Ll. IV, 542] und die Lombardakommentare II, 7 [Anschütz, Die Lombardakommentare des Aripand und Albertus, Heidelberg 1855, 83 f.]; Schröder, Güterrecht I, 22 und Rosin, Die Formvorschriften für die Veräußerungsgeschäfte der Frauen nach langobardischem Recht [Gierkes Untersuchungen z. deutschen Staats- u. Rechtsgesch. VIII, Breslau 1880] 64^{*)}). Wieschon Ficker a. a. O. bemerkt, ist von einem Verkaufe gelegentlich einer Wiederverheiratung nirgends die Rede (außer etwa im nicht erhaltenen Teil), und wenn selbst darin das Motiv liegen sollte, so beweisen die Worte: et cui tu dederis der Auflassungsklausel, daß das Mundium auch unabhängig von der Ehe veräußert werden kann. Das geht wohl auch aus l. Li. c. 9 hervor. Unfreie, die dem Könige übergeben werden und die dieser per manus sacerdotis circa sacrum altarem (MG. Ll. IV, 111) freiläßt, werden seine Mündel; doch kann er sein Mundium beliebig

führer wohl Muntwalt, aber darum nicht Ehemann. Ein weiteres aber als Munterwerb ist nach dem Gesetze ausdrücklich nicht erforderlich, um legitimus maritus¹⁾ zu werden, insbesondere auch regelmäßig nicht die Zustimmung des Mädchens.²⁾ Die Bedeutung des besagten Gebotes wird erst durch den Umstand klar, daß es in zwei andern Bestimmungen fehlt. So in ed. Roth. c. 185³⁾, weil hiernach keine Ehe zustande kommt und darum die Trennung der beiden Ehewerber ausdrücklich verfügt wird und weiter in ed. Roth. c. 189⁴⁾, wo eine Ehe eben gar nicht beabsichtigt war. Das durch Raub oder Entführung begründete Verhältnis hat demnach unzweifelhaft Bestand und zwar als Ehe und nicht etwa bloß als Konkubinat.⁵⁾ Dieser müßte sonst ohne Eheschließung durch bloßen nachträglichen Munterwerb zur vollgültigen Ehe führen⁶⁾, eine Folge, die um so seltsamer

weiter übertragen: qui mundium de ipsa libera a principe expetierit, sic eum habeat (Rive I, 244²⁹⁾). Von einer Beziehung zur Ehe ist dabei keine Rede. Es könnte allerdings hier an ein Vorrecht des Königs gedacht werden.

¹⁾ S. diese Bezeichnung in l. Li. c. 129. — ²⁾ Der Vater und der Bruder konnten die Tochter, bzw. Schwester auch zur Ehe zwingen: ed. Roth. c. 195; Heusler II, 286²⁾; nach Loening (Geschichte des deutschen Kirchenrechts [2 Bde., Straßburg 1878] II, 582, Anm. a. E.) hätte Liutprand im J. 731 dieses Vorrecht beseitigt (l. Li. c. 120); dagegen spricht jedoch das Zeugnis Aripands und Alberts (I, 30; II, 11 [Anschütz, 61 f., bzw. 90 f.]). — ³⁾ 'De incestas et inlecetas nuptias.' — ⁴⁾ 'De fornicationis causa.' — ⁵⁾ Gegen die Auffassung als Konkubinat insbesondere Heusler II, 218 f. — ⁶⁾ Hiernach wäre Munterwerb = Eheschließung; treffend bemerkt Thaner (Venetianische Fürsprecher [Zeitschrift f. Kirchenrecht XVI, 1881] 225: „mundium facere ist nicht nuptias facere“ und Scherer (Zur Geschichte des kanonischen Eherechtes [Archiv f. kath. KR. LXV, 1891] 358: „Durch Übertragung des Mundiums (wird) keine Ehe geschaffen.“ Die Auseinanderhaltung beider Momente predigen nachdrücklich Dargun 23 f. 27 f. u. 111 f. und Freisen, Archiv LII, 375 f. u. 379 f. und Eherecht 105. 107 u. 109²¹⁾. (Dazu Hörmann, Quasiaffinität II, 464.) Vgl. hingegen Friedberg (Zeitschrift f. KR. I, 366 = Das Recht der Eheschließung in seiner geschichtlichen Entwicklung [Leipzig 1865] 21): „Durch die Übergabe des Mundium . . . war aber auch die Ehe geschlossen“ und schärfer (Lehrbuch des kath. u. evang. Kirchenrechts⁵ [Leipzig 1905], 444): „Der Mann wird Ehegatte, weil er mit der Absicht der Eheschließung das Mundium

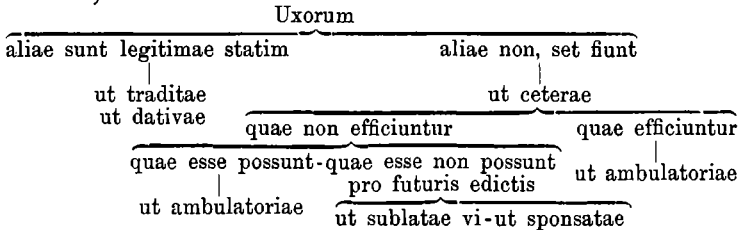
erschiene, als die Muntübertragung bei nachträglichem Angebot der Meta nicht verweigert werden kann. Die einzige vernünftige Lösung ist demnach die, daß durch Raub und Entführung von Anfang an Ehe begründet wurde, wenn auch nicht vollgültige. Zur Legitimität bedarf es noch der Übertragung der Muntgewalt von deren Inhaber auf den Bräutigam.

Liutprand, der das Eherecht in mancher Hinsicht reformiert hat, hat an dem Bestande der muntlosen Ehe nichts geändert; nur die Strafen der Entführung hat er verschärft.¹⁾ Noch in der Folgezeit bestätigen uns das Bestehen muntloser Ehen die Quaestiones ac monita²⁾: Si soror decesserit et habuerit maritum, qui ei sit mundoaldus, maritus succedat; si non habuerit maritum, vel si habuerit et non fuerit mundoaldus eius, et ipse quae moriens reliquerit fratrem et sororem, soror succedat et mundoaldus eius habeat mundium de ea, solidos XX. Und mit aller nur

erworben hat“ und (445): „Weder das Verlöbniß noch die demgemäß erfolgte Tradition der Braut waren für das Zustandekommen der Ehe wesentlich, sondern lediglich der Erwerb des Mundium, ohne welchen allerdings die Verbindung des Mannes mit einer Frau keine Ehe war, sondern eine illegitime, vom Recht nicht anerkannte Verbindung, ein Konkubinats.“

¹⁾ Wenigstens scheint sein c. 5 (MG. Ll. IV, 109): Si filiae aut sorores contra voluntatem patris aut fratris egerit, potestatem habeat pater aut frater iudicandi de rebus suis, quomodo aut qualiter voluerit auf die Ehe ohne Munt gemünzt zu sein. Die Heirat des Mädchens gegen den Willen seines geborenen Muntwaltes soll demnach einen Entbegründungsgrund bilden. Kraut I, 321; Osenbrüggen 97; Scaduto 186sgg., Zeumer, Geschichte d. westgot. Gesetzgebung (Neues Archiv d. Ges. f. alt. Geschichtskunde XXIV, 1899) 598, Halban II, 191⁵. In c. 119 geht Liutprand noch weiter, indem er jene Mädchen, die von ihrem Vater oder Bruder bereits verlobt worden und dann gegen deren Willen sich mit einem anderen verheiratet haben, für erbunfähig gegenüber deren Nachlaß erklärt. An dem Bestande der Minderehen rührt aber auch Liutprand nicht; vgl. l. Li. c. 30f. 94. 114 u. 139 (ut etiam non habeat eam mundiatam); Osenbrüggen 84, Freisen, Eherecht 106. — ²⁾ 'Successio ex lege Langobarda', § 31 (MG. Ll. IV, 594); sie stammen aus dem Anfange des 11. Jahrhunderts, vor 1019; Savigny, Gesch. d. römischen R. im Mittelalter² [Heidelberg 1834] II, 244ff.; Merkel, Die Geschichte des Langobardenrechts [Berlin, 1850] 27; Boretius in der praefatio ad libr. Papiens. [MG. Ll. IV] p. XCI sq.; Brunner, D. RG. I², 562.

wünschenswerten Deutlichkeit tut uns die Glosse¹⁾ dar, daß es bei den Langobarden auch muntlose Ehen gegeben habe. Und daß zu diesen gerade die Ehen ohne Mitwirkung des Muntwaltes gehörten, bezeugt folgendes Schema der Ehefrauen²⁾:



Außer den legitimen Ehefrauen gibt es demnach auch solche, die nicht legitim sind³⁾, es aber werden können. Da die Gruppe: quae esse non possunt (pro futuris edictis) erst durch die noch zu erwähnende Synode von Pavia (850) geschaffen wurde⁴⁾, so bleiben für unsere Betrachtung neben den legitimen Gattinnen nur noch die uxores ambulatoriae. Eine solche ist aber gerade jene, die nach ed. Roth. c. 188 sine voluntatem parentum ad maritum ambolaverit. Das besagt uns die Glosse der Walcausina zu dieser Stelle.⁵⁾ Damit ist das Bestehen muntloser Ehen für das langobardische Recht über allen Zweifel erhoben. —

Die Stellen, die von der Entführung handeln⁶⁾, erwähnen eingangs die Außerachtlassung der voluntas parentum. Es wäre daher zunächst zu vermuten, daß in diesen Worten ein Ehebewilligungsrecht gelegen sein soll, dessen Verletzung das Wesen der Entführung ausmacht. Doch dem ist nicht ganz so. Im Texte folgt weiter die Anführung der verwirkten Bußen. Schon diese beweisen einen Zusammenhang mit der Munt. Sie bestehen in faida und anagrip.⁷⁾ Jenes ist das

¹⁾ 2.—4. Jahrzehnt des 11. Jahrh. (Boretius, MG. Ll. IV, p. LXXXI).

— ²⁾ Zu ed. Roth. c. 189 (MG. Ll. IV, 338). — ³⁾ Das bezeugt u. a. auch die Glosse zu lib. Pap. Li. c. 138 (139), vb. 'nam non ad parentes' (MG. Ll. IV, 467): Per hanc legem videtur, quod si alia iniuria fit mulieri non mundiatae, mundoaldo debet compoui, excepto adulterio componatur marito sicut hic legitur. — ⁴⁾ S. u. S. 117. — ⁵⁾ vb. 'Si puella' (MG. Ll. IV, 337). — ⁶⁾ Ed. Roth. c. 188 u. c. 214. — ⁷⁾ Faida, id est pro inimicitia; anagrip, id est pro pre-sumptione: Albertus zu II, 2 (Anschütz 78); anagrip: pro culpa seu

private Friedensgeld für die Unterlassung der Fehde, der sich der Bräutigam durch die Entführung des Mädchens aussetzt, und dieses die Muntbrüche zur Sühnung des Eingriffes in die muntschaftlichen Rechte; beide werden dem Muntwalt entrichtet.¹⁾ Ganz klar wird der Zusammenhang mit der Munt durch das Gebot der Nachholung des Munterwerbes und die Folgen seiner Unterlassung. Das zeigt deutlich, daß auch ursprünglich nicht eine bloße (formlose) Ehebewilligung genügte, sondern nur jene in feierlicher Übergabe des Mädchens bekundete und die Muntübertragung bewirkende förmliche Zustimmung gemeint war. Das beweist auch ed. Roth. c. 215²⁾, wo der Fall behandelt wird, daß eine Verlobte, für die auch schon der Muntpreis entrichtet wurde, vor der Übergabe an den Bräutigam stirbt. Hier hat der Muntwalt sicherlich zugestimmt, weil er sie ja verlobt hat. Weil das Mädchen jedoch vor der förmlichen Übertragung des Mundiums verstorben ist, hat der Mann trotz eines allfälligen eigenmächtigen Ehebeginnes kein Erbrecht an dem Gute seiner Braut oder Frau.³⁾ Gerade dieses aber ist eines der wichtigsten Kennzeichen einer legitimen Ehe. Sie beginnt erst mit der formellen Übergabe des Weibes an den Bräutigam durch den Muntwalt, die zugleich auch den Muntübergang bewirkt. Andererseits genügt aber auch die einfache Übergabe der Braut nicht, sie muß in den üblichen Formen der Muntübertragung vor sich gehen, der Muntpreis muß bezahlt oder versprochen sein⁴⁾, es muß die Absicht bestehen, durch

presumptione: Nota † der Glossa ordinaria des Carolus de Tocco zu Lomb. II, 11, = ed. Roth. c. 188 (*Leges Longobardorum cum argutissimis Glosis D. Caroli de Tocco seculi* [ed. Nenna, Bari 1536] fol. 97r; benützt wurde das Exemplar der Münchener Hofbibliothek).

¹⁾ Ed. Roth. c. 190; vgl. auch l. Li. c. 127, das den Zusammenhang dieser Bußen mit dem Munt gut beleuchtet. — ²⁾ 'De sponsata mortua'. Si quis puellam aut viduam sponsatam habuerit et contigerit casus, ut ipsa ante moriatur quam a patre, aut qui mundium eius potestatem habet, tradita fuerit: tunc meta, quae data fuerat ab illo sponso, reddatur ei tantum, quantum in ipsa meta dedit. Nam alias res illius sint, qui mundium eius in potestatem habere videtur eo, quod ante traditionem mortua est (MG. Ll. IV, 52). Kraut, I, 173f. — ³⁾ Carolus de Tocco, Glossa^a ad II, 21, vb. 'revertantur' (ed. Nenna, fol. 97v): nam mundium est causa successionis. — ⁴⁾ Osen-

die Übergabe des Mädchens auch die Munt zu übertragen, und diese Übertragung muß vom Muntwalt ausgehen. Das sagt § 2 der *Expositio ad libr. Pap. Roth. c. 215*: . . . dicunt quidam, quod per solam traditionem adquirebatur mundium. Sed male dicebant: quia per legem Liu(t)prandi ostendi potest, etiamsi tradita sit, quod non est mundiata, in lege, que est: „Si aldius cuiuscumque“ (= *L. Li. c. 138*) in hoc, quod dicit: „ad maritum eius componat, etiamsi non habet mundiata“ et traditam.¹⁾ Also auch hier wird Ehebruch dem Manne gegenüber gebüßt, es liegt somit Ehe vor, aber eben eine solche ohne Munt. Nicht von einem Ehebewilligungsrechte, das etwa aus der Munt floß, kann gesprochen werden, sondern nur von deren Aufgabe zugunsten des Bräutigams.

Der Kreis, der unter den parentes in unserem Zusammenhange in den Quellen verstandenen Personen ergibt sich dabei von selbst. Es können nur die Muntwälte gemeint sein. Darunter werden zunächst der Vater oder Bruder²⁾, aber auch weitere Verwandte³⁾ in der Reihenfolge ihrer Gradesnähe⁴⁾ und dementsprechenden Berufung zur Muntschaft verstanden. Für die Witwe wird in *Ed. Roth. c. 182* der heres proximus mariti prioris genannt, der aber nichts anderes als ihr proxi-

brüggen 86; Stobbe (-Lehmann), *Handbuch des deutschen Privatrechts*² (5 Bde., 1882/85; I—IV³, 1893/1900) IV³, 14; Brandileone, *Die Subarrhatio cum anulo* (*Zeitschrift f. Kirchenrecht*, X, 1901, 311 ff.) 325.

¹⁾ *MG. Ll. IV*, 348. — ²⁾ S. die Worterklärung in *ed. Roth. c. 191*. — ³⁾ *Ed. Roth. c. 182* (aut quamlibet parentem), *c. 184* (aliquis ex amicis), *c. 191* (proximi), *c. 192* (aliqui ex parentibus) usw.; in einem weiteren Sinne wird unter parentes wohl auch die Magschaft (als Inhaber einer gewissen Obermunt) verstanden: *ed. Roth. c. 182*, 195. 196. 197; *I. Li. c. 146* (parentes aut mundualdus). — ⁴⁾ *Ed. Roth. c. 182* (proximûs parentes), *c. 191* (aut qui proximi sunt); vgl. auch die beiden Lombardakommentare zu *Lomb. I, 30* (et revertatur mulier ad parentes suos secundum ordinem [Anschütz 62]) und zu *II, 11* (ad parentes suos ordine servato revertitur [Anschütz 91]); damit soll jedoch noch nicht gesagt sein, daß nicht mehrere gleich nahe Verwandte das Mundium zusammen innehaben konnten. Urkunden bestätigen das; vielleicht deutet auch die häufige Verwendung der Mehrzahlform parentes, proximi darauf hin; vgl. Tunzelmann 42 ff.; die gegenteilige, ältere und noch herrschende Lehre bei Kraut I, 166 u. 193 f.; Bluhme 379.

mus agnatus ist. Wir werden daher für das langobardische Recht mit Weinhold¹⁾ sagen können: „Nach dem Tode des Vaters übernahmen die nächsten Verwandten aus der väterlichen Sippe, je nach dem Grade der Verwandtschaft, das Recht der Verlobung.“ Neben den parentes als den geborenen (Familien-) Muntwälden und mitunter in einem gewissen Gegensatz zu ihnen wird jener erwähnt, ad quem mundius de ea perten[uer]it.²⁾ Es ist das der nicht durch seine Verwandtschaft zur Munt berufene, nicht notwendig der Familie entstammende, der geborene oder gesetzte Muntwalt, der extraneus mundualdus, wie er später³⁾ heißt, oder auch mundualdus schlechtweg.

Was hier vom freien ehemündigen Weibe gesagt wurde, gilt mutatis mutandis auch von der Aldia.⁴⁾

Ganz anders stand es um den Knaben; er war in der Gewalt des Vaters, darüber hinaus aber unter niemandes Munt. Bei seiner Verhelichung gab es keine Muntübertragung und daher auch keine Mitwirkung anderer Personen, sobald er nur überhaupt ehefähig (ehemündig) war.

Das langobardische Recht kennt aber auch eine Verheiratung⁵⁾ Eheunmündiger. Sie wurde erst von Liutprand gesetzlich geregelt.⁶⁾ Ehemündig wird das Mädchen mit vollendetem 12.⁷⁾, der Knabe mit vollendetem 13. Lebensjahre.⁸⁾ Aber schon vorher ist eine Verheiratung durch den

¹⁾ I³, 270. — ²⁾ Ed. Roth. c. 190 f., ähnlich auch c. 215. — ³⁾ Lombardakommentare zu Lomb. I, 30 (Anschütz 61). — ⁴⁾ Ed. Roth. c. 216; l. Li. c. 126 u. 139; Kraut, I, 57 ff.; Schröder, Güterrecht I, 27, Freisen, Archiv LII, 377 und Eherecht 107. — ⁵⁾ Und nicht bloß Verlobung (Böhmer, Über die Ehegesetze im Zeitalter Karls des Großen und seiner nächsten Regierungsnachfolger [Göttingen 1826] 51 u. 59); vgl. l. Li. c. 12: dandum aut spunsandum; c. 129: copolare (für den Knaben bestand übrigens keine eigentliche Verlobung). Die Behauptung Weinholds (I³, 267): „Das zwölfjährige Mädchen kann wie nach römischem Recht, so auch bei den Langobarden verheiratet werden“, ist zum mindesten ungenau. — ⁶⁾ L. Li. c. 12 u. c. 129. — ⁷⁾ L. Li. c. 12 u. 112; Kraut I, 124 f.; Hörmann, Desp. imp., 9 ff., Halban II, 181⁴. — ⁸⁾ L. Li. c. 129; die Zahl ist hier nicht sicher überliefert, ob 12, 13 oder 14; Kraut I, 127; von der Aufrückung des Mündigkeitstermins für Knaben auf 18 Jahre (l. Li. c. 19) (vgl. Gengler, Glossar zu den germanischen Rechtsdenkmälern [Erlangen 1875] v. 'aetas', 783) blieb die Ehemündigkeit ausdrücklich unberührt (l. Li. c. 117; vgl.

Vater oder an dessen Stelle beim Mädchen durch den Bruder, beim Knaben durch den Großvater möglich. Hierbei handelt es sich nicht um bloße Zustimmung, um ein Vollwort zum Willen eines andern (des heiratenden Kindes), sondern um den allein maßgebenden Willen des Vaters (um nur den Hauptfall zu nennen). Er vertritt sein Kind nicht etwa bloß in der Äußerung, sondern auch in der Schöpfung des Ehewillens, den dieses zu fassen eherechtlich gar nicht imstande ist. Für das Zustandekommen einer Ehe ist daher Willensübereinstimmung der Eheswerber noch nicht erforderlich. Außer dem Vater, bezw. Bruder oder Großvater hat dieses Ehestiftungsrecht niemand, mag er auch Muntwalt sein. Jeder Versuch der Verheiratung durch einen andern als die Genannten führt nicht nur zu keiner Ehe, sondern macht die Beteiligten obendrein noch strafbar. Der Muntwalt verliert überdies sein Mundium. Auch eine Selbstverheiratung der Eheswerber ist nicht möglich.

Es fragt sich nun, wie hängt dieses Verheiratsrecht mit dem Mundium zusammen? Daß es nicht jedem Muntwalt zustand, wurde bereits erwähnt. Kam es aber dem Vater, bezw. seinen Vertretern auch dann zu, wenn sie nicht zugleich Muntwälder waren?

Für die Beantwortung dieser Frage wird von folgender Erwägung auszugehen sein: Für eine vollgültige (legitime) Ehe eines Mädchens ist Muntübergang an den Bräutigam erforderlich. Wenn nun das Gesetz einmal eine Ehe schlechterdings verbietet und sie nur unter ganz bestimmten Vorzeichen ausnahmsweise zuläßt, wie es eben bei Eheunmündigen der Fall ist, so kann man wohl berechtigterweise annehmen, daß nur die vollgültige Ehe gemeint sein kann, aus der beiden Eheparteien alle ehelichen Rechte erwachsen, und nicht bloß eine Ehe, die vom Recht nur geduldet und darum benachteiligt ist. Das sonstige Eheverbot Unmündiger will ja gerade unter anderm diese vor Nachteilen schützen. Der

Kraut I, 128²² u. 134). Die Glosse zu l. Li. c. 12 nennt in Anlehnung an römisches Recht (Conrat, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im Mittelalter [bisher 1 Bd., Leipzig 1891] I, 398) das 14. Lebensjahr: *et puberta in masculis XIII annos completos et feminas duodecim annos completos iuxta Instituta.*

Vater muß also in jedem Falle zugleich auch Muntwalt seiner Tochter sein, wenn er sie, sei sie nun ehemündig oder auch noch nicht, zur Ehe geben will.¹⁾ Der Zusammenhang mit der Munt zeigt sich auch darin, daß beim Wegfall des Vaters der Sohn zur Verheiratung seiner Schwester berufen wird, also jener Schwertmage, auf den auch zunächst die Muntschaft übergeht.

Anders dürfte die Frage für die Ehe des Knaben zu entscheiden sein. Hier fällt naturgemäß die Muntübertragung weg. Eine muntlose Ehe namens des Sohnes abzuschließen, ist aber auch hier dem Vater ausdrücklich untersagt.²⁾ An Stelle des verstorbenen Vaters tritt nicht der Nachfolger in der Muntgewalt, etwa der älteste Sohn, sondern vielmehr der Großvater. Die Grundlage für dieses Verheiratungsrecht bildet daher nicht die Munt.³⁾ Es fließt vielmehr aus der

¹⁾ Zum selben Ergebnisse gelangt auf anderem Wege und aus anderen Gründen Hörmann, *Desp. imp.* 12f. — Die Munt des Vaters wird auch in den Urkunden betont; so sagt eine Urkunde aus Florenz vom J. 1071: *Petrus . . . adpreemdit una filia et mundualda sua nomine Berta per manum dextera et sic dedit et tradi(t)it eam le(g)i-time ad uxorem Raimberti filio* (bei Brandileone, 102sg., ein Bruchstück nach *Atti della R. Accademia di Scienze morali e politiche di Napoli*, XXVII [1894] in der Zeitschrift f. KR. XXXII, 332¹⁾). Der von Freisen (*Eherecht*² 108^{1a)}) auf ed. Roth. c. 182 gestützte Ausnahmefall, wonach auch Angehörige (*parentes*), die das Mundium nicht besaßen, verheiraten konnten, dürfte auf einem Mißverständnisse folgender Stelle beruhen: *ideo redeat mundium eius ad proximū parentes, qui prius eam ad maritum dederunt. Et si parentes non fuerint legitimi, tunc mundus ille ad curtem regis perteneat*. Die Negation gehört hier nicht zu *legitimi*, sondern zu *fuerint* und *legitimi* ist *Attribut* zu *parentes*. Es ist daher nicht zu übersetzen: „wenn die Angehörigen nicht legitim waren“, sondern „wenn keine legitimen Angehörigen da waren“. — ²⁾ Darauf deuten die Worte: „*cum legitimus parentis puellę*“ (I. Li. c. 129). — ³⁾ Kraut (I, 323) hält es für einen Ausfluß des Muntschaftsrechtes, bleibt aber dabei die Erklärung der eigentümlichen Erscheinung schuldig, warum das Ehestiftungsrecht nach dem Vater nicht auf den nächsten Schwertmagen, der doch ein etwaiger Bruder wäre (Kraut I, 166 u. 191; Schröder, *Güterrecht* I, 2 und Lehrbuch⁵ 333; Laboulaye, *Recherches sur la condition civile et politique des femmes depuis les Romains jusqu' à nos jours* [Paris 1843] 175), sondern gleich in die nächste Parentel zum Großvater emporsteigt. Diese Abweichung der Nachfolge in das Ehestif-

weitergehenden väterlichen Hausgewalt. Die Berufung zu diesem Verloberamte gibt demnach lediglich das natürliche Verhältnis der Vaterschaft (in erster oder zweiter Stufe) und die Hausangehörigkeit. Es ist das eine dem langobardischen Rechte sonst fremde Erscheinung. Wir fragen: woher stammt dieses Ehestiftungsrecht? Man dürfte darin weder eine Rechtsentlehnung noch einen Ausfluß eines doktrinären Prinzips zu erblicken haben. Lediglich Bedürfnisse der Praxis waren es wohl, die eine Regelung der Verheiratung unmündiger Knaben überhaupt und in der Weise, in der sie erfolgte, insbesondere, hervorgerufen haben. Den Anlaß hierzu bot, wie uns die Einleitung der hier in Betracht kommenden L. Li. c. 129 erzählt, die damals allenthalben verbreitete und vielfach (auch von der Kirche) gerügte und bekämpfte Unsitte¹⁾, unmündige Knaben (*puerolus parvolus*) mit erwachsenen Frauen (*adulte et iam mature aetate femine*) zu verheiraten.²⁾ Sie scheint

tungsrecht von der Folgeordnung der Munt findet sich in der Literatur kaum erwähnt (Kraut a. a. O., Osenbrüggen 93 f. u. 97), geschweige denn erklärt; eine Ausnahme macht Bartsch (Die Rechtsstellung der Frau als Gattin und Mutter [Leipzig 1903] 78), der auch das Richtige zu ahnen scheint, wenn er sagt: „Für die Söhne war dieses Verlobungsrecht in der Hausangehörigkeit und ökonomischen Unselbständigkeit begründet, für Töchter überdies in der Unselbständigkeit des Geschlechts.“ — Selbst die Glosse des Carolus de Tocco kennt den wahren Grund nicht mehr; sie bringt das Ehestiftungsrecht mit der (zu Liutprands Zeiten noch nicht bestandenen) Altersvormundschaft (*tutela*) in Zusammenhang: vb. '*nisi pater*' (fol. 105r): *De fratre nullam facit mentionem, sed in muliere maritanda bene fit mentio de eo, qui assimilatur patri, hoc ideo, quia frater, licet quandoque tutor sit fratris, non habet eandem potestatem in fratre quam in sorore.*

¹⁾ L. Wisig. III, 1, 4 (MG. Ll. S. I/1, 124sq.). Dazu Zeumer N. A. XXIV, 582; aus späterer Zeit: Conc. Papiense (850), c. 22 [MG. Capit. II, 122] = lib. Pap. Add. I, 25 (MG. Ll. IV, 588). — ²⁾ Stutz führte seinerzeit (Zeitschr. d. Savigny-Stiftg., Germ. Abt. XV, 177) gegen Dargun, der darin eine alte, erst später anstößig gewordene Sitte erblickt, aus, es handle sich dabei wohl um sittliche Verirrungen, wie sie die Berührung des rohen Barbarenvolkes mit der überlebten Kultur der Römer hervorrief; jetzt macht er mich darauf aufmerksam, daß die merkwürdige Erscheinung wohl noch besser aus dem Bestreben mancher Langobardinnen verstanden werden kann, die lästige Geschlechtsumt für sie tatsächlich bedeutungslos zu machen. Das würde auch erklären, weshalb diese Unsitte erst in verhältnismäßig

damals derart eingewurzelt gewesen zu sein, daß Liutprand an ihre völlige Ausrottung nicht denken konnte. Zum Schutze der Unmündigen wollte er sie dann wenigstens auf ein bescheidenes Maß eingeschränkt wissen. So räumte er das Recht, Unmündige zu verheiraten nur den genannten nächsten Verwandten ein. Von ihnen erwartete er wegen der nahen Bande des Blutes umsoweniger einen Mißbrauch ihrer Gewalt¹⁾, als ihre Ausübung grundsätzlich nicht wie die des Mundiums mit vermögensrechtlichen Vorteilen verknüpft war, solche vielmehr nur da im Gefolge hatte, wo sie mit diesem zusammenfiel. Daß beim Knaben der Vater durch den Großvater und nicht wie sonst, durch den nächsten Schwertmagen, den älteren Sohn, ersetzt wurde, mag in der nötigen größeren Erfahrung und reiferen Überlegung ihren Grund haben, die man jenem diesem gegenüber wohl in aller Regel wird zutrauen dürfen. Für das unjährige Mädchen stand derselben Regelung die Munt und ihre Vererbung im Wege. Es hätte vorerst einer völligen Umwälzung, wenn nicht gar Beseitigung der Munt bedurft. Davor aber schreckte Liutprand mit Recht zurück.²⁾

später Zeit hervortritt und vom Gesetzgeber nicht durchaus verworfen wird. Sittlichem Verfall würde Liutprand wohl rücksichtslos entgegengetreten sein; den Fortschritt, auch da, wo er mit dem Verfall des von den Vätern überkommenen Rechtes Hand in Hand ging, aufhalten zu wollen, war weniger sein Fall. Darum beschränkte er sich darauf, die unmündigen Knaben vor allzu häufiger Inanspruchnahme für solche Ehen und gegen deren Mißbrauch zu schützen.

¹⁾ S. den Motivenbericht in l. Li. c. 12 a. E. — ²⁾ Er hatte die Erfahrung für sich, die ihn lehrte, daß ein solcher Schritt keine Aussicht auf Erfolg hatte. Im selben Jahre (731) spricht er es unumwunden aus, daß er den gerichtlichen Zweikampf wegen seiner Sinn- und Zwecklosigkeit eigentlich verbieten wollte, einem solchen Verbote jedoch nicht Geltung zu verschaffen vermöchte (c. 118 a. E. [MG. Ll. IV, 156]: *sed propter consuetudinem gentis nostrae Langobardorum legem ipsam vetare non possumus*). Eine noch tiefere Umwälzung und daher noch geringere Aussicht auf Erfolg hätte aber eine Regelung des Ehestiftungsrechtes ohne Rücksicht auf die Munt gehabt. Das Recht nur zu ergänzen, nicht aber abzuändern, durften die Könige mit Aussicht auf Erfolg wagen. Bekannt ist, daß die Kapitularien der fränkischen Könige in der Lombardei oft schwer, aber auch gar nicht durchzusetzen waren; vgl. Stobbe, Geschichte der deutschen Rechtsquellen (Beseler, Hälschner, Planck, Richter und Stobbe, Geschichte

Der ganzen Regelung der Verheiratungsgewalt lag die Absicht des Schutzes der Unmündigen zugrunde. Hätte nun bei den Langobarden, wie behauptet wird, tatsächlich eine Altersmunt (für Knaben) bestanden, und wäre die Munt überhaupt ein so eminentes Schutzverhältnis, als welches es gepriesen wird, kurz eine wahre Vormundschaft gewesen, dann wäre freilich diese Regelung des Ehestiftungsrechts unverständlich. Das war sie aber eben gar nicht. Der Übergang im Erbwege auf selbst schutzbedürftige Personen war einem wirklichen Schutze des Muntuntergebenen ebenso zuwider wie der Ansporn zum Mißbrauch wegen der mit dem Mundium verbundenen vermögensrechtlichen Vorteile.

Der Großvater war von Liutprand wirklich nur als Wahrer der Rechte des unmündigen Waisen beim Eheschluß gedacht und wurde so wenigstens in beschränkter Weise der erste wirkliche Vormund. Liutprand hat damit zur modernen Vormundschaft über Knaben (Unmündige) den Grundstein gelegt. Weitergebaut wurde darauf freilich nicht, denn die eigentliche Vormundschaft kam später von auswärts durch die karolingische Gesetzgebung.¹⁾

Mit einer Ehebewilligung hat natürlich dieses Verheirathungsrecht gegenüber Unmündigen nichts zu tun. Eine solche war vielmehr dem langobardischen Rechte, wie gezeigt, völlig fremd.

§ 2.

Fränkisches Recht.

In einem andern Lichte als im langobardischen Rechte zeigt sich die Munt im fränkischen. Hier scheint sie der Formalisierung mehr oder weniger entgangen, dafür aber frühzeitig der Abschwächung verfallen zu sein. Diese Erscheinung hat bereits zu der Ansicht geführt, daß eine Geschlechtsmunt wenigstens bei den fränkischen Stämmen überhaupt nie bestanden habe.²⁾ Mit Unrecht! Spuren der Munt,

des deutschen Rechts [6 Bde., Braunschweig 1866] I/1) I, 138 unter 1 b u. e. Brunner, D. RG. I² 544²² u. 559³.

¹⁾ S. o. S. 80². — ²⁾ Aufgestellt wurde diese Behauptung von Ficker (Über nähere Verwandtschaft zwischen gotisch-spanischem

auch der Geschlechtsmunt lassen sich immerhin noch nachweisen, sowohl aus den Volksrechten selbst — wenn auch hier bloß spärlich und meist indirekt — als auch aus sonstigen Belegen. Mit dem Zurücktreten der Munt wird bei der Verheleichung die bloße, in der Muntübergabe ruhende Zustimmung der Brautverwandten betont. Hiervon ist das Einverständnis der Angehörigen des Bräutigams wohl zu unterscheiden. Dieses war zwar gang und gäbe¹⁾, aber keine Ehebewilligung²⁾ und rechtlich ohne Bedeutung. Es wird darum auch nicht in der Lex Salica oder ihren Nachträgen vorgeschrieben, sondern lediglich in Formeln und Urkunden erwähnt.³⁾ Diese sprechen gewöhnlich von der Zustimmung

und norwegisch-isländischem Recht [Mitteilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung, Erg.-Bd. II, Innsbruck 1888, 455 ff.] 503 ff. und Untersuchungen zur Erbenfolge der ostgermanischen Rechte [6 Bde., Innsbruck 1891/1904; VI herausg. von Voltolini] III, 401 f.) und von Opet (Geschlechtvormundschaft in den fränkischen Volksrechten [Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch., Erg.-Bd. III, Innsbruck 1890/94] 3 ff. und Zur Frage der fränkischen Geschlechtvormundschaft [Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforsch., Erg.-Bd. V, Innsbruck 1896/1903] 193 ff.) näher ausgeführt. Bezüglich der Verheiratung wurde sie damit begründet, daß der Wille des Mädchens grundsätzlich berücksichtigt wurde (s. dag. u. S. 102), was mit einer (strengen) Geschlechtsmunt unvereinbar ist (dag. m. R. Hübner, Krit. Vjschr., N. F. XVI [1893] 44 und Brissaud, Recherches sur la tutelle des femmes dans l'ancien droit franc [Mémoires de l'Académie des Sciences, Inscriptions et Belles-Lettres de Toulouse, 1895, 9^{me} sér., t. VII 488 ff.] 496), daß unter den Zustimmungsberechtigten auch Frauen sich befanden oder befinden konnten (dag. Brunner, D. RG. I², 125 f.⁶⁶; Hübner 45; Sickel, Göttingische Gel. Anz., 1889, 956) und daß Knaben und Mädchen von der Einwilligung ihrer Verwandten in gleicher Weise abhängig waren; s. hierüber S. 96.

¹⁾ Spirgatis, Verlobung und Vermählung im altfranzösischen volkstümlichen Epos (Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Leibniz-Gymnasiums zu Berlin [Rostock 1894]) 8 f. — ²⁾ Das bedarf gegenüber Opet (MIÖG., Erg.-Bd. III, 11²⁾ besonderer Hervorhebung. Dieser behauptet nämlich, daß Knaben und Mädchen hinsichtlich ihrer Ehe in völlig gleicher Weise von der Genehmigung ihrer Angehörigen abhängig sind, diese daher nicht Ausfluß einer Geschlechtsmunt sein könne. — ³⁾ Bei der Beurteilung der Urkunden und Formeln aber ist nicht zu vergessen, daß nicht alle Förmlichkeiten, die darin erwähnt werden, auch wirklich von wesentlicher Bedeutung gewesen

der Angehörigen beider Brautleute.¹⁾ So heißt es etwa im Libellum dotis n. 7²⁾ der *Formulae Lindenbrogianae*³⁾: *Igitur dum taliter apud pares vel parentibus nostris utrisque partibus conplacuit atque convenit, ut ego tibi solido et denario secundum legem Salicam sponsare deberem.* Ähnliches besagen auch die weit älteren mehr oder weniger romanisierenden Verlobungsformeln.⁴⁾ Daneben finden sich aber auch solche, die nur des Konsenses der Brautsippe Erwähnung tun⁵⁾;

sein müssen. Die Urkunde bezeugt bloß den tatsächlich, die Formel den gewöhnlich eingehaltenen Vorgang, ohne sich auf das rechtlich Wesentliche stets zu beschränken oder hervorzuheben, was von dem Angeführten nötig und was überflüssig war.

¹⁾ Brunner, D. RG., I², 126⁶⁸; Brissaud 493; vgl. Opet, *MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 11² u. V, 296; Du Plessis de Grenédan, *Histoire de l'autorité paternelle dans l'ancien droit français depuis les origines jusqu' à la révolution* (Thèse pour le doctorat, Paris 1900) 250². Die Anwesenheit der (wohl beiderseitigen) Verwandten erwähnt auch Tacitus (*Germania*, c. 18). Sie kommt auch in der *Lex salica emendata* zum Ausdruck. Diese ersetzt nämlich das Wort *sponsaverit* des Textes der älteren Fassungen der *Extravagante*: *'De eo, qui filiam alienam sponsaverit et se retraxerit'* (*Extrav. A.*, c. 1 [Behrend² 163]; *extrav. XCVI* [Hessels, 420]) durch: *ad coniugium quaesierit praesentibus suis et puellae parentibus*; daraus ist der Brauch zu entnehmen, daß bei der Verlobung die beiderseitigen nächsten Verwandten zugegen waren. Nichts mehr als das sagt unsere Stelle: *Del Vecchio*, *Le seconde nozze del coniuge superstite* (Firenze 1885) 85¹; dagegen Opet, (*MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 11²); s. o. S. 95²; für die spätere Zeit s. u. 130 ff. — ²⁾ *MG. Ll. S. V*, 271; Rozière n. 228. — ³⁾ Sie sind hier darum ganz besonders brauchbar, weil sie aus dem salischen Stammlande herrühren und noch unverfälscht altsalfränkisches Recht bezeugen. Wenn die Sammlung auch aus späterer Zeit (801—5) stammt, so ist damit nicht gesagt, daß die einzelne Formel nicht weit älteren Datums ist. S. Schröder, Über die fränkischen Formelsammlungen (*Ztschr. d. Savigny-Stiftg.*, germ. Abt. IV, 1883, 75 ff.) 94 ff., Halban III, 81 f. — ⁴⁾ *Form. Tur.* (= *Sirm.*) 14, 15 u. App. 2 (*MG. Ll. S. V*, 142 sq. et 163): *cum consensu parentum vel amicorum nostrorum*; ähnlich *Form. extrav. c. 12, 14 u. 15* (*MG. Ll. S. V*, 540 sqq.) und *Form. Pithoei fragm. c. 55* (*MG. Ll. S. V*, 597). — ⁵⁾ *Form. Andecavensis 1 c* (*MG. Ll. S. V*, 5): *una cum voluntate parentum tuorum*; *form. Bituricensis 15* (*MG. Ll. S. V*, 174 sq.): *per voluntate parentum tuorum sponsata habeo*. Brunner, D. RG., I¹, 90³⁴ erklärt die Erwähnung der Brautsippe allein als Zufall (in der 2. Aufl. [I², 126⁶⁸] fehlt dieser Zusatz); m. E. handelt es sich um Formeln, die lediglich den rechtlich-notwendigen Teil

das offensichtlich darum, weil nur er, wie sich noch zeigen wird, und zwar wegen seiner Herkunft aus dem Mundium, bedeutsam war. Das beweisen auch die Formeln über den Raub, die *Cartae compositionis*. Z. B.: *Dilectissima atque amatissima coniuge mea nomine illa, ego igitur ille [in Dei nomine] maritus tuus. Licet ergo, ut ego te rapto scelere absque voluntate parentum tuorum te mihi [in] coniugium visus sum sociasse, unde vite periculum incurrere potui, nisi intervenissent sacerdotes vel reliquae plures illustres personae . . .*¹⁾ Obgleich beim Raube nicht nur der Konsens der Brautsippe, sondern vielfach auch der der Bräutigamsippe mangelte²⁾, wird doch nur das Fehlen des ersteren erwähnt. Nur er war in so fern wesentlich, als sein Mangel Raub begründete, wenn er auch dem Bestande der Ehe, wie die Formel lehrt, keinen Eintrag tat. Der Konsens der Sippe des Mannes hingegen war rechtlich bedeutungslos, sein Mangel wird darum auch gar nicht vermerkt.

Von der Einwilligung der Brautsippe handelt aber das Gesetz selbst, wenigstens in seinen Nachträgen. So wird in capit. I, c. 6, § 1³⁾ der *conciliator*, d. h. jeder, der *filium aut filiam alienam extra consilio parentum in coniugio copulandum consiliaverit* mit Todesstrafe und Gütereinziehung

aufnahmen. Die von Brunner a. a. O. weiters erwähnte Formel (*Rozière* n. 231 = *Lindenbruch* n. 79), in der nur die Zustimmung der Verwandten des Mannes hervorgehoben wird, fehlt in Zeumers Ausgabe (s. *MG. Ll. S. V*, p. XI); sie stellt sich nämlich als eine (bis auf das Datum) vollständige Urkunde dar (*Zeumer*, *N. A. VI*, 110) und bezeugt als solche nur einen vereinzelt Fall.

¹⁾ *Form. Sal. Lind.* n. 16 (*MG. Ll. S. V*, 277); ebenso *form. Marc.* II, n. 16 (2); *form. Tur.* (= *Sirm.*) n. 16; *form. Sal. Merkel.* n. 19 (*MG. Ll. S. V*, 85, bzw. 143 u. 248). — ²⁾ *Brunner*, *D. RG.* I², 126⁶⁷: „An der Raubehe sind natürlich nur Blutsfreunde des Mannes beteiligt.“ Aber auch diese werden sich oft genug ferngehalten haben, da sie für den Fall des Gelingens des Frauenraubes Gefahr liefen, für das verwirkte Wergeld aufkommen zu müssen. — ³⁾ *Behrend* 132 f. (bei *Hessels*, 407: c. LXX[I], 1); der von *Brunner* (*D. RG.* II¹, 574⁶¹ u. 669²⁷ und *Die fränkisch-romanische* dos [Sitzungsber. d. kgl. preuß. Akademie d. Wissensch. zu Berlin, 1894] 563) festgestellte römisch-westgotische Einfluß bezieht sich nicht auf den Tatbestand des Raubes (= Verheiratung ohne Zustimmung der Magen); unsere Frage wird demnach hierdurch nicht berührt.

bedroht. Wer sich anstiften läßt, wird im weiteren Texte als *raptor* bezeichnet¹⁾ und mit der in l. Sal. XIII, 4 gesetzlich bestimmten Buße von 63 Schillingen belegt. Es handelt sich also um Frauenraub. Unter dem nicht näher bestimmten Ausdruck *parentes* können demnach nur Angehörige der Braut verstanden werden. Eigentlicher Täter kann naturgemäß nur der Mann sein. Er kann immerhin Mittäter oder Gehilfen haben, insbesondere kann auch das Mädchen tatsächlich daran beteiligt sein, was ja unser Text auch voraussetzt. Doch scheint dieses sich durch sein Einverständnis oder Mittun gesetzlich nicht mitschuldig und nicht mitstrafbar zu machen. Ihre Einwilligung war wohl gleichwie zur Ehe so auch zum ehebegründenden Raube unmaßgeblich, was ja nur folgerichtig wäre.²⁾

¹⁾ Das übersehen Ficker (Untersuchungen III, 402) und Opet (MIÖG., Erg.-Bd. III, 11² u. V, 206) und mißverstehen so die Stelle, weil sie eben nur den einleitenden Satz ins Auge fassen, der für unsere Frage aber erst durch den Nachsatz deutlich wird. Es wird also hier nicht, wie Opet (III, 11²) meint, „die widerrechtliche Verlobung von Sohn oder Tochter vollkommen gleich“ gestellt; was gleichgestellt wird, ist nur die Anstiftung des Sohnes oder der Tochter zur Umgehung der Gewalthaber des Mädchens, nicht aber die Täterschaft. Von den bei Opet a. a. O. aufgeführten Belegen für die rechtlich gleiche Behandlung des Sohnes und der Tochter bleibt nur die Angabe der Vita Ansberti (Bouquet III, 616), wonach der Vater für seinen Sohn die Frau erwählt und ihn zur Ehe zwingt. Darin liegt nur die Bezeugung eines (vereinzelten) tatsächlichen, aber nicht notwendig rechtlichen Vorganges. Aus dem gleichen Grunde beweist auch die von Gregor von Tours (Historia Francorum III, 20 [MG., SS. R. Mer. I/1, 130]) berichtete Verlobung Theudeberts mit Wisigarde durch seinen Vater Theoderich wenig, zumal hier politische Rücksichten mitspielten und die Frankenkönige sich nicht selten über Recht und Gesetz hinwegzusetzen erlaubten. Derartige vereinzelte Berichte der zeitgenössischen Historiker sind darum juristisch meist farblos. — ²⁾ Eine gewisse Analogie findet sich im langobardischen Recht bei der Entführung. Mag diese von dem Manne ausgehen (ed. Roth. c. 190: Si quis puellam aut viduam . . . illa tamen consentiente, tulerit uxorem [MG. Ll. IV, 45]) oder c. 214: Si quis liberam puellam absque consilio parentum aut voluntate duxerit uxorem [MG. Ll. IV, 52]) oder aber von der Frau (ed. Roth. c. 188: Si puella libera aut vedua sine voluntatem parentum ad maritum ambolaverit [MG. Ll. IV, 45]), das ändert an der Verantwortlichkeit oder Strafbarkeit nichts.

Für unsere Untersuchung ist daraus jedenfalls das eine zu entnehmen, daß Raub schon dann vorliegt, wenn das *consilium parentum*, unter welchen natürlich nur die Sippen-
genossen der Braut gemeint sein können, nicht eingeholt oder mißachtet wurde, und daß ein Unterschied zwischen Raub und Entführung, wie etwa im langobardischen Recht, im salfränkischen nicht gemacht wurde. Doch hindert solch ein Raub das Entstehen der Ehe keineswegs. Das ergibt tit. XIII. Dieser Titel, der von der Bestrafung des Raubes ohne Rücksicht auf seinen Zweck handelt, gebietet auch an jener Stelle, an welcher es sich ausgesprochenermaßen nur um einen Raub zur Ehe handelt, keineswegs die Trennung des dadurch geschaffenen Verhältnisses, und zwar auch dann nicht, wenn die Geraubte bereits anderweitig verlobt war (l. Sal. XIII, 10 = l. em. XIV, 8). Auch die Lex Salica beobachtet eben die in den sogenannten *Leges barbarorum* meist zu bemerkende Gepflogenheit¹⁾, ein tatsächliches Verhältnis niemals ausdrücklich als Rechtsverhältnis anzuerkennen, sondern erst dann davon zu sprechen und darüber Anordnungen zu treffen, wenn das tatsächliche Verhältnis keine rechtliche Anerkennung finden und daher beseitigt werden soll. Die Aufrechterhaltung eines ungültigen Verhältnisses (Ehe) bis zur Ungültigkeitserklärung und eine solche selbst, ist germanischer Rechtsauffassung fremd. Für das salische Recht bezeugt uns das l. Sal. XIII, Add. 2.²⁾ Dort wird die sogenannte inzestuöse Ehe als *sceleratae nuptiae* bezeichnet und neben der Strafe auch Trennung (wegen Ungültigkeit) angeordnet.

Unser bisheriges Ergebnis bestätigt und ergänzt form. Marc. II, n. 16³⁾, die zwei verschiedene Eingänge aufweist:

¹⁾ Für das langobardische Recht vgl. o. S. 84; besonders lehrreich sind in dieser Hinsicht (durch den Gegensatz) l. Sax. c. 40 und l. Angl. et Werin. c. 46sq. — ²⁾ Behrend² 25 (bei Hessels 18: l. em. XIV, 16). — ³⁾ MG. Ll. S. V, 85; Rozière n. 243. Opet, *MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 8⁴; gegen ihn Hübner in seiner Besprechung von Opets Geschlechtsvormundschaft in den fränkischen Volksrechten (*Krit. Vjschr. f. Gesetzg. u. Rechtswissensch.*, XXXV, 1893) 42. Brissaud 497ss.; Vanderkindere 866s.; Brunner, *D. RG.* II¹, 669³².

Si aliquis puella invita traxerit.

I.

... Dum et te per voluntatem parentum tuorum habui disponsatam, et absque tua vel parentum tuorum voluntate raptō scelere meo coniugio sociavi,

II.

... Dum et te, fatiente co[n]tu[ber]n[i]o, contra voluntate parentum tuorum raptō scelere coniugium sociavi,

unde vitae periculum incurrere debui, sed, intervenientes sacerdotes vel bonis hominibus, vitam obtenui . . .

Die in beiden Eingängen geschilderten Tatbestände sind grundverschieden, die Folgen nichtsdestoweniger gleich. Der erste Tatbestand ist der des Raubes der eigenen Verlobten ohne ihren und ihrer Machthaber Willen. Diesem steht auf der anderen Seite als gleichwertig jener gegenüber, wo der Mann die Frau ohne den Willen ihrer Angehörigen und vielleicht auch ohne ihren eigenen¹⁾ geraubt hat. Die gemeinsame Folge ist in beiden Fällen sträflicher, aber nicht ehehindernder Raub. Das zeigt uns deutlich, daß es mit der Verlobung des Mädchens durch den Sippevertreter (Muntwalt) noch nicht abgetan war, daß auch die Trauung folgen mußte. Brautraub wurde wie Frauenraub behandelt und bestraft. Und das ist ja begreiflich, wenn man sich das Wesen der Verwandten(= Mundial-)trauung vor Augen hält. Es bestand in der Zahlung des bereits bei der Verlobung versprochenen Muntpreises durch den Bräutigam an den (oder die) Gewalthaber (Muntwälte) der Braut und in deren Übergabe an jenen. Wenn also der Bräutigam von der Trauung absah, war er nicht nur wort- und vertragsbrüchig und darum strafbar, sondern er hatte auch den Muntwalt um seinen Muntpreis gebracht²⁾ und das

¹⁾ Aus dem Texte geht das allerdings nicht hervor, jedoch aus der (gemeinsamen) Überschrift. Liegt hier nicht etwa ein bloßes Redaktionsversehen vor, so beweist unsere Formel in glänzender Weise, daß Raub und Entführung nach salfränkischem Rechte nicht nur gleich behandelt, sondern auch in der Bezeichnung nicht unterschieden wurden, daß der Begriff des Raubes lediglich im Fehlen der Mitwirkung der parentes des Weibes wurzelt. — ²⁾ Was Plessis (241) von den Volksrechten sagt, trifft insbesondere für das salische Recht zu:

Mundium selbst nicht erworben. Notwendig war somit die die Muntübertragung bewirkende Übergabe der Braut durch die Sippe oder ihre Vertreter, wenn Raub ausgeschlossen sein sollte. Wenn auch in den Quellen für die vollgültige Ehe bloß schlechthin die Zustimmung (*consensus, voluntas, consilium*) der Brautverwandten verlangt wird, so ist damit doch mehr als diese, nämlich die Braut- und Muntübergabe gemeint.¹⁾ Die völlig gesetzmäßige Ehe ist daher die Muntehe. Jede andere war Minderehe; doch nicht bloße Kebsehe, sondern eine bürgerliche Ehe mit geringeren Wirkungen.²⁾ Jeden Augenblick konnte sie in die Vollehe übergeführt werden³⁾, was bei der Kebsehe nicht ohne weiteres möglich war.

Noch etwas fällt an unserer Formel auf: der Mangel der Einwilligung des Weibes neben der seiner Gewalthaber wird nur im ersten Tatbestande erwähnt, während in der Überschrift für die ganze Formel (mit ihren beiden Eingängen), das Fehlen des Weiberkonsenses zum Ausdruck kommt. Dieselbe Erscheinung zeigt sich an unserer Formel auch in

Certaines d'entre elles paraissent voir surtout, dans le ravisseur, un mari qui veut frustrer les parents de sa femme du prix nuptial qui leur est dû.

¹⁾ Dagegen Ficker, Untersuchungen III, 403; Opet, *MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 10 u. V, 215. — ²⁾ Vgl. o. S. 84; Ficker (Untersuchungen III, 410) nennt sie „unechte Ehe“; Koehne (Die Geschlechtsverbindungen der Unfreien im fränkischen Recht [Gierkes Untersuch. z. d. Staats- u. Rechtsgesch. XXII, Breslau 1888] 3) wirft sie mit der Kebsehe und dem römischen Konkubinats zusammen, wovon sie m. E. durchaus zu scheiden ist. Die Kebsehe bestand (soweit das überhaupt zulässig war) zwischen Freien und Unfreien (was ja auch der Name ausdrückt: Grimm[-Heusler-Hübner] ⁴, Deutsche Rechtsaltertümer [2 Bde., ⁴ 1899] 606; Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde [Straßburg 1901] 66, Art. 'Beischläferin') und zwar vielfach neben der legitimen Ehe. Die Minderehe besteht dagegen nur zwischen Freien. Sie kann zur vollwertigen erhoben werden, wie uns das die fränkischen Formeln und das langobardische Recht lehren, durch nachträgliche Aussöhnung mit der beleidigten Sippe, Munterwerb (und Dotierung) durch den Bräutigam. Anders steht es um die Kebsehe, bei der es vorerst noch der Freilassung des unfreien Teiles bedarf (ed. Roth. c. 222). Die Frau einer Minderehe wird im langobardischen Recht *uxor*, die einer Kebsehe quasi *uxor* (l. Li. c. 106) genannt. S. auch die durchaus richtigen Bemerkungen bei Hörmann, Quasiaffinität II, 468, Anm. — ³⁾ Stobbe, Deutsches Privatrecht IV ³, 10 f.

den andern Sammlungen, in die sie mit mehr oder weniger Veränderungen in der zweiten Fassung übergegangen ist. Während nämlich form. Sal. Lind. 16¹⁾ nur erwähnt, daß der Raub *absque voluntate parentum* erfolgt sei, geht aus der Überschrift der form. Tur. (= Sirm.) 16²⁾ hervor, daß auch das Mädchen nicht zugestimmt hatte (*puella invita*), während form. Sal. Merkel. 19³⁾ diesen Umstand im Texte selbst hervorhebt: *extra tuum voluntatem vel parentum tuorum*. Es ergibt sich daraus, daß auf die Zustimmung des Mädchens so wenig Wert gelegt wurde⁴⁾, daß deren Fehlen im Kontexte gar nicht zum Ausdruck kommt, daß wohl auch für beide Fälle, die ja eherechtlich gleiche Behandlung erfahren, dieselbe Formel verwandt wurde.⁵⁾ Die Vollgültigkeit der Ehe hing eben bloß von dem Willen der Angehörigen der Braut, nicht aber von dieser selbst ab. Raub und Entführung wurden nicht unterschieden.

Für die salische Witwe wird gewöhnlich⁶⁾ behauptet, daß

¹⁾ MG. Ll. S. V, 277; Rozière n. 242. — ²⁾ MG. Ll. S. V, 143; Rozière n. 241. Opet, MIÖG., Erg.-Bd. III, 8³, dagegen Hübner 43 und Brissaud 497. — ³⁾ MG. Ll. S. V, 248; Rozière n. 244. Vanderkindere 866 s.; Brissaud 497. — ⁴⁾ Dagegen Ficker (Untersuchungen III, 404), der der Meinung ist, daß wir „schon in den ältesten Zeiten in der fränkischen Eheschließung einen Vertrag zu sehen haben, den die Brautleute selbst miteinander eingehen“; vgl. auch Plessis 258³. — ⁵⁾ Anders Opet (MIÖG., Erg.-Bd. III, 8), der der Ansicht ist, daß in den salfränkischen Formeln über den Raub neben dem Mangel der Einwilligung der Gewalthaber auch das Fehlen des Ehekonsenses des Mädchens erwähnt oder vorausgesetzt werde und daß gerade in letzterem das eigentlich Gesetzwidrige und Ehebeeinträchtigende liege, ferner daß die entgegenstehenden Formeln sich entweder auf römisches Recht bezögen oder den besonderen Fall des Raubes der eigenen Verlobten behandelten. Demgegenüber hat bereits Hübner a. a. O. darauf hingewiesen, daß die einschlägige form. Tur. 16 nur einen römisch-rechtlichen Einleitungssatz erhalten hat, im Text aber eine fast wörtliche Wiedergabe der unstreitig fränkischen form. Marc. II, 16 (2. Tatbestand) bietet (ebenso Brissaud 497), und hat auch die Gleichstellung des Raubes einer Verlobten in der letztgenannten Formel betont (Hübner 42f.). — ⁶⁾ Waitz, Das alte Recht der salischen Franken (Kiel 1846) 112; Rive II, 283; Ficker, MIÖG., Erg.-Bd. II, 504 und Untersuchungen III, 525f.; Opet, MIÖG., Erg.-Bd. III, 12 u. V, 211f.; dagegen Del Vecchio 83 sgg.; eine eigentümliche Auffassung bietet Scaduto 152: „Da

sie unter keiner Muntschaft gestanden und sich darum auch frei hätte verheiraten können.¹⁾ Ein strikter Beweis läßt sich weder dafür noch dawider erbringen. Hierzu fehlen die Quellen. Doch hat Schröder²⁾ den Zusammenhang des Achasius mit der Munt wahrscheinlich gemacht und Amira³⁾ stützt sich auf den Vertrag von Andelau (587).⁴⁾ Beweist dieser an sich auch wenig⁵⁾, so gestattet doch auch die spätere Kaisergesetzgebung immerhin Rückschlüsse zugunsten der Muntschaft auch über die Witwe und der darauf begründeten Mit-

questa disposizione (Cap. VII, c. 8 [Behrend² 162]) sembrerebbe a prima vista, che, secondo la 'Lex Salica' scritta, la vedova potesse sposarsi senza il consenso dei parenti, mentre di fatto, per consuetudine, ma non giuridica, lo si richiedesse. Ma crederei dover interpretare in quest' altro modo: che nella Legge Salica non è detto nulla intorno al consenso per la vedova ... e che il revisore intende completare tale lacuna, dichiarando esplicitamente la necessità del medesimo."

¹⁾ Opet, MIOG., Erg.-Bd. V, 211f.: wenn sie nicht Hausangehörige waren; dagegen Schröder, Güterr. I, 2. — ²⁾ Güterr. I, 60ff.; Amira, Erbenfolge und Verwandtschafts-Gliederung nach den altniederdeutschen Rechten (München 1874) 30; Del Vecchio 102¹ (daselbst weitere Literatur); vgl. aber Wolff, Zur Geschichte der Witwehe im altdeutschen Recht (MIOG. XVII, 1896, 369ff.) 371 und Del Vecchio 103sgg. — ³⁾ Erbenfolge 32; Laboulaye 186s. — ⁴⁾ Pactum Guntchramni et Childeberti II (Capit. I, 13, lin. 25sq.); Gregor. Tur. Hist. Franc. IX, 20 (MG. SS. Rer. Mer. I/1 375sq.). — ⁵⁾ So Ficker, Untersuchungen III, 526; ist ihm auch darin recht zu geben, daß der bekannten Verlobungsformel im langobardischen Kartular (MG. Ll. IV, 569, n. 16) wegen Ort und Zeit (11. Jahrh. in Italien) ihrer Entstehung und Überlieferung für das frühere salische Recht keine große Beweiskraft zukommt (so schon Brunner, Zur Lex Salica tit. 44: De reipus [Sitzungsberichte der kgl. preuß. Akademie d. Wissensch. zu Berlin 1894, S. 1289ff.] 1290), so gilt das um so mehr für die von ihm herangezogene Stelle des Carolus de Tocco II, 7, 2, wonach nur die Langobardin, nicht auch die Fränkin und Römerin dem Mundium unterstehe. Hier können (bezüglich der Fränkin) längst Sonderbildungen eingetreten sein. Wenn es in den Bestimmungen über den Achasius (Capit. I, 7 [Behrend² 133f.]) heißt: Si quis mulier vidua post mortem mariti sui ad alterum marito se dare voluerit oder si mulier ... ad alias nuptias ambulare voluerit, so will das allerdings besagen, „daß die Eingehung einer zweiten Ehe Sache der freien Entschließung der Witwe selbst ist“, schließt aber darum nicht die Notwendigkeit der Verwandtengenehmigung, sondern nur einen allfälligen Zwang zur Ehe aus. Vgl. Habicht 20.

wirkung der Brautsippe bei der Verheiratung. Hiervon wird noch weiter unten¹⁾ die Rede sein.

Ein Fall bedarf noch einer genaueren Besprechung. Es ist das der in lex Sal. XIII, 8 besprochene, daß ein freies Mädchen einen Unfreien heiratet, wodurch sie selbst unfrei wird. Hier gewährt die form. Sal. Lind. n. 20²⁾ dem Mädchen das Recht, seine Freiheit binnen 40 Nächten zu reklamieren und von der Ehe zurückzutreten. Dabei wird erwähnt, daß die Eingehung der Ehe absque voluntate parentum des Mädchens erfolgt sei. Demnach kann sich das Mädchen auch mit einem Unfreien ohne Mitwirkung der Angehörigen vermählen. Das ist nicht so auffallend, als es vielleicht zunächst scheinen mag. Die Angehörigen des Mädchens haben ja kein Ehegenehmigungs-, bzw. Eheverweigerungs- oder -auflösungsrecht. Die Ehe ist von ihrer Mitwirkung unabhängig, die sich lediglich auf die Muntübereignung beschränkt. Zu einer solchen kommt es aber hier nicht, weil der Ehemann als Unfreier nicht fähig war, Muntwalt zu werden. Eine bloße Muntablösung ohne Muntübertragung, bzw. -erwerb ist aber für das fränkische Recht³⁾ nicht bezeugt.

Ein Reklamationsrecht anderer Art kennt die ribuarische Gesetzgebung, auf die nunmehr genauer eingegangen werden soll. Sie gewährt den parentes des Mädchens unter denselben Voraussetzungen ein Widerspruchsrecht in der berühmten Stelle LVIII, 18: Quodsi ingenua Ribuarum servum Ribuarium secuta fuerit et parentes eius hoc refragare voluerint, offeratur ei a rege seu a comite spata et conucla. Quodsi spatam acceperit, servum interficiat. Si autem conucla, in servicio perseverit.⁴⁾ Schon das Bestehen dieses Einspruchsrechtes der parentes an sich setzt eine Ehe ohne ursprüngliche Beteiligung der parentes voraus und beweist hierdurch die Rechtsbeständigkeit der eigenmächtig eingegangenen Ehe. Da das Mädchen über diesen Einspruch frei entscheidet und insbesondere auch — entgegen dem Wunsche der Verwandten und dem Zwecke ihres Einspruches — die Spindel wählen

¹⁾ s. u. S. 128 ff. — ²⁾ MG. Ll. S. V, 281; Rozière n. 108. — ³⁾ Anders bekanntlich im langobardischen Recht, das auch Muntablösung ohne Munterwerb kennt (l. Li. c. 127). — ⁴⁾ MG. Ll. V, 246.

kann, zeigt sich neuerdings die Unabhängigkeit der Ehe, selbst der einer Freien mit einem Unfreien von dem Einverständnis der Verwandtschaft. Von einer Muntübertragung kann dabei auch hier keine Rede sein; nichtsdestoweniger hängt das Einspruchsrecht mit der Munt zusammen.¹⁾ Gewöhnlich wird nämlich behauptet, daß der Grund dieses Rechtes der ist, daß das Weib durch die Verheiratung mit einem Unfreien selbst unfrei wurde²⁾ und dadurch samt ihren Nachkommen für die Sippe verloren ging. Träfe dieser Grund wirklich zu, dann müßte das gleiche auch für den Fall gelten, daß ein Mann sich mit einer Unfreien verheiratet, weil auch dann der Freie in Unfreiheit verfällt.³⁾ Aber hier finden wir kein Seitenstück⁴⁾, obgleich das Interesse der Sippe an der Erhaltung der Freiheit der Männer naturgemäß noch größer gewesen sein muß. Diese Erscheinung läßt sich vollständig nur aus der Muntschaft erklären, als deren Ausfluß das Einspruchsrecht eben erscheint, weshalb es auch beim Manne wegfällt. Gegeben war es den parentes nicht in ihrem Interesse, sondern lediglich in dem des Mädchens.

¹⁾ Brissaud 495: Das Vindikationsrecht ist ein Beweis gegen eine strenge Muntschaft. Im letzteren Falle wäre jenes entbehrlich gewesen, da — wenigstens nach der herrschenden Lehre — im Mundium ohnedies ein Rückforderungsrecht gelegen war. Darüber, daß ein solches jedoch (wenigstens gegenüber der Ehe) nicht Platz griff, siehe Kötler 53³ u. 171f. und o. S. 82¹. — ²⁾ L. Rib. LVIII, 16. — ³⁾ L. Rib. LVIII, 15; vgl. Dargun 32. — ⁴⁾ Dies gegen Opet (MIÖG., Erg.-Bd. V, 214); mit Unrecht führt er (V, 205²) eine Urkunde aus dem 11. Jahrh. zum Beweise dafür an, daß der Mann der Genehmigung seiner Verwandten bedurfte, wenn er eine Unfreie heiraten wollte. Die Urkunde (Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins I, 172, Nr. 266) lautet in ihrem für uns wesentlichen Teil: ... Notum sit omnibus Christi fidelibus, qualiter quidam liberę conditionis uir nomine Azzelinus mulierem quandam ad familiam prepositurę, in Fivhvon pertinentem sibi cupiens in coniugium sociare cum suis Gere prepositum familiaribus adiit et, ut ipsam mulierem facta permutatione de seruili conditione ereptam ad altare Sancti Liudgeri contraderet, fideli supplicatione promeruit. Ich finde darin nur die Tatsache bezeugt, daß ein freier Mann den Herrn einer Unfreien bat, diese freizugeben, damit er sie als freie Frau zur Ehe nehmen könne. Diese Bitte sollten seine Angehörigen unterstützen. Überdies war deren Einwilligung zu der im weiteren Text der Urkunde erwähnten Umwandlung seines Eigentumes in eine precaria oblata erforderlich.

Wäre ersteres der Fall, dann hätte es mit größerer Wirksamkeit ausgestattet sein müssen und nicht die Entscheidung dem Mädchen anheimgegeben werden dürfen. Der Zweck dieses Rechtes war daher lediglich der Schutz des Mädchens. Dieses sollte durch den Einspruch seiner Eltern auf die Folgen seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht und in die Lage versetzt werden können, einen etwa in der Leidenschaft unternommenen voreiligen Schritt gutzumachen. Das in Rede stehende Recht und sein Zusammenhang mit der Munt zeigt, daß diese dadurch im ribuarischen Recht einer Vormundschaft näher kam als im fränkischen. — Das Bestehen einer Geschlechtsmunt und eines daraus abgeleiteten Rechtes der parentes, bei der Ehe mitzuwirken, liegt wohl auch der Bestimmung der *lex Rib. XXXV, 3* zugrunde: *Si quis ingenuam puellam vel mulierem, qui in verbo regis vel ecclesiastica est, accipere vel seducere seu parentum voluntatem de munde-burde abstulerit, bis 30 solidos culpabilis iudicetur.*¹⁾ Weil mit dieser Stelle Verbesserungs- und verschiedene Übersetzungsversuche gemacht wurden²⁾, sei sie hier auch deutsch wiedergegeben: „Wenn jemand ein freies Mädchen oder Weib, das in der Munt des Königs oder der Kirche steht, zum Zwecke der Ehe oder Unzucht, sei es auch mit dem Einverständnis seiner Verwandten, aus dem Mundium entzieht, soll er mit 60 Schillingen bestraft werden.“³⁾ Der Fall, der hier geregelt wird, ist demnach klar. Der Text gibt aber auch zu erkennen, daß es sich nicht um den Normalfall handelt, läßt diesen und seine rechtliche Behandlung jedoch durchblicken. Gewöhnlich bedarf es der *voluntas parentum*, um ungestraft mit einer Frauensperson geschlechtlich verkehren zu dürfen, und zwar entspringt dieses Einwilligungsgeschlechtlich recht aus dem Mundium. In dem in der angegebenen Stelle geregelten Falle soll jedoch die *voluntas parentum* nichts nützen, eben darum, weil das Mundium nicht ihnen, sondern ausnahmsweise dem Könige, bzw. der Kirche zusteht. —

¹⁾ MG. LI. V, 229. — ²⁾ Opet, *MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 14 f. u. V, 206 ¹.

— ³⁾ So verstehen die Stelle auch Waitz, Über die Bedeutung des Mundiums (*Sitzungsbericht der kgl. preuß. Akademie der Wissensch. zu Berlin 1886*) 378 u. 384 ¹ (= Waitz, *Gesammelte Abhandlungen*, herausg. von Zeumer [Göttingen 1896] I, 373 u. 380 ²), Brissaud 494.

Der hier besprochene Fall ist mit der Modifikation, daß königliche und väterliche Munt zusammenfielen, gerade im karolingischen Königshause¹⁾ praktisch geworden. Judith, die Tochter Karls des Kahlen und Witwe des englischen Königs Ethelwulf, stand (als Witwe) unter dem Schutze der Kirche und im Mundium des Königs, ihres Vaters²⁾, als sie sich vom Grafen Balduin von Flandern entführen ließ.³⁾ Dieses Beispiel lehrt dreierlei: 1. Daß auch die Witwen, selbst die des Königshauses, noch regelmäßig unter der Munt standen⁴⁾,

¹⁾ Dieses lebte bekanntlich nach ribuarischem Stammesrechte: *ordinatio imperii* (817), c. 16 (Capit. I, 273); Ficker, *Die Heimat der Lex Ribuaria* (MIÖG., Erg.-Bd. V, 52 ff.) 58; Sdrulek, *Hinkmars von Rheims kanonistisches Gutachten über die Ehescheidung des Königs Lothar II.* (Freiburg i. B. 1881) 104². — ²⁾ *Hincmari annal.* Bertin. a. 862 (MG. SS. I, 856): *Sub tuitione paterna et regia atque episcopali custodia servabatur.* Witwen und Waisen standen eben im Schutze (*mundeburdium*) des Königs (*capit. missorum specialia* [802], c. 18 [Capit. I, 101], *cap. a misso cognita facta* [803—13], c. 1 [Capit. I, 146], *capit. francica*, c. 6 [Capit. I, 214]) und des Bischofs (*syn. Franconofurtensis*, c. 40 [Capit. I, 77]. — ³⁾ *Hudowici, Karoli et Hlotharii II. conventus apud Saponarias* (862), c. 5 (Capit. II, 160): *Filiam nostram Judith viduam secundum leges divinas et mundanas sub tuitione ecclesiastica et regio mundeburde constitutam Balduinus sibi furatus est in uxorem.* Laboulaye 188; Esmein, *La juridiction de l'église sur le mariage en occident* (Nouv. revue hist. de dr. fr. et étr., XIV, 1890, 172 ss.) 190 s.; die Erwähnung des Mundiums ist nach all dem Gesagten daher nicht bloß ungenaue Redeweise, wie Opet (MIÖG., Erg.-Bd. III, 14) annimmt. —

⁴⁾ Für die Prinzessinnen des karolingischen Hauses ergibt sich das gleiche aus der *divisio regnorum* (806), c. 17 (Capit. I, 129); nur gestand hier Karl der Große seinen Töchtern freie Wahl zu, welchen ihrer Brüder sie sich zum Vormund erwählen wollten (Laboulaye 187). — Der Königin, namentlich als Witwe, gelang es wohl, wenn ihr Vater nicht mehr lebte, frühzeitig, sich von der Geschlechtmunt zu befreien (Sickel in seiner Besprechung von Hubrichs Wahl- und Erbkönigtum zur Merowingerzeit [Göttingische Gelehrte Anzeigen 1889, 944 ff.] 956); sie trat dann auch als Verloberin ihrer Töchter auf: so verheiratete Chlodowechs Witwe (nach salischem R.) Chrotildis ihre gleichnamige Tochter an den Gotenkönig Amalricus (*Vita S. Chrothildis*, c. 9 [MG. SS. Rer. Mer. II, 345; Bouquet, *Recueil des historiens des Gaules et de la France* III, Paris 1741, 399], Opet III, 9; Brissaud 500); ebenso wirbt Karl der Kahle bei der Königin-Witwe Teutberga um Richilde (*Chroniques de S. Denis* [Bouquet VII, 132]; Opet III, 9). Übrigens trifft das von Hübner (47) geäußerte Bedenken, daß derartigen, jeder

2. daß auch sie nicht das Recht hatten, sich ohne Mitwirkung des Muntwaltes zu verehelichen¹⁾ und 3. daß auch die bloße Entführung zur Ehe (also trotz des Einverständnisses der Frauensperson) altem Herkommen nach als Raub angesehen und behandelt wurde.

Wir finden somit im ribuarischen Recht im Wesen die gleiche Antwort auf unsere Frage wie im salfränkischen.

Erwähnt wurde schon oben (S. 99), daß nach lex Sal. XIII, 10 die Ehe selbst mit der Braut eines andern durch Raub begründet werden konnte. In einem solchen Falle ist es doch ziemlich sicher, daß die parentes nicht einverstanden waren und auch bei der Verehelichung nicht mitgewirkt haben, weil sie eben durch die Verlobung ihrer Tochter diese schon einem andern zur Frau zu geben versprochen haben. Nichtsdestoweniger kommt auch hier die Ehe zustande. Eine ganz ähnliche Bestimmung — die einzige für unsere Untersuchung verwertbare — enthält auch die dritte fränkische Gesetzgebung, die Ewa Chamavorum in tit. XLVII.²⁾

Irgendeine Beschränkung des consensus parentum, etwa auf die Zeit der Unjährigkeit des Mädchens, läßt sich nach keinem der fränkischen Rechte nachweisen, bestand wohl auch nicht. Es konnte sich somit nicht um Alters-, sondern nur um Geschlechtsumt handeln.

Noch ist die Frage zu beantworten, wer nach den fränkischen Rechten unter den parentes zu verstehen ist und wem

juristischen Schärfe entbehrenden Berichten von Chronisten keine besondere Beweiskraft zukomme, dem ersten Beispiele gegenüber vollends zu; denn eine andere Quelle (*Ex alia Euscii vita* [Bouquet III, 429]) berichtet: *Sed rege Clodoveo mortuo, idem Amalricus amicitias filiorum eius vehementer expetens, sororem eorum in coniugium postulavit. Quam cum muneribus multis acceptam in Hispaniam conduxit eamque sibi in matrimonio copulavit.* Hieraus ist mit demselben Rechte, wie oben auf die Verlobung durch die Mutter, auf eine solche durch die Brüder zu schließen.

¹⁾ Vgl. dagegen Opet III, 16. — ²⁾ *Si cuius puellam sponsatam alius priserit, solidos 200 componere faciat, in fredo solidos 60* (MG. Ll. V, 276). Habicht bezieht diese Stelle bald (41) auf Notzucht, bald (53 f.) auch auf Raub. Letzteres scheint mir richtiger; namentlich an Raub zur Ehe (*priserit*) dürfte zu denken sein. — Über die Verwandtschaft dieser Stelle mit *pactus Alamannorum* fr. V, 17 siehe Köstler 173.

somit eigentlich die Verlobung zustand. Der Kreis der hierzu Berechtigten war wohl zu verschiedenen Zeiten verschieden. In Gesetz und Formeln¹⁾ erscheint stets die Mehrzahlform *parentes*²⁾, die wohl zunächst auch eine Mehrheit von Personen bezeichnen will: die Sippe oder ihre (mehreren) Vertreter. Späterhin, nach Ausbildung der Einzelmunt mag wohl meist bloß der Vater³⁾, bzw. sein gesetzlicher Vertreter (*Muntwalt*)⁴⁾ darunter verstanden worden sein.

¹⁾ Auch sonst; z. B. *parentes eius* (*Salabergae*) ... *eam* ... *Richramno nomine in matrimonium tradiderunt* und *Mox predictam Salabergam* ... *invitis parentibus* ... *predictus vir ad suum adscivit coniugium* (*Vita S. Salabergae* [Bouquet III, 606]). — ²⁾ Die nächstliegende Übersetzung durch „Eltern“ trifft erst sehr spät und auch dann nicht allgemein zu. In früherer Zeit werden die Eltern zuverlässig nur einmal von Hinkmar (*De divortio Lotharii et Tetbergae*, *Interr. XV* [Migne P. L. XXV, 717]; Ficker, *MIÖG.*, *Erg.-Bd. II*, 506; *Opet*, *MIÖG.*, *Erg.-Bd. III*, 10 u. V, 209) erwähnt. Hinkmar berichtet hier wohl nur eine Tatsache, ohne auf deren rechtliche Bedeutung eingehen zu wollen. Wenn er aber der Anschauung ist, daß auch die Mutter die Ehe genehmigen solle, so entspricht das vielleicht mehr seiner kirchlichen Auffassung von der kindlichen Elternverehrung als dem weltlichen Eherechte. — ³⁾ So werben die Könige Siegbert und Chilperich beim Gotenkönig Athanagild um dessen Tochter Bruna (*Brunichilde*) (*Greg. Tur. Hist. Franc. IV*, 27sq. [MG. SS. *Rer. Mer. I/1*, 163sq.]; *Aimoini Mon. Flor. III*, c. 4sq. [Bouquet III, 67sq.]); *Glodesindis* und *Angadriska* werden von ihren Vätern verheiratet (*Vita S. Glodesindis* [Bouquet III, 461] und *Vita S. Ansberti* [Bouquet III, 616]); *Sigifried* bittet den Grafen *Rigobert* um dessen Tochter *Berta* (*Vita S. Bertae* [Bouquet III, 622]); auch beruft sich Kaiser *Lothar* dem Papste *Nikolaus I.* gegenüber darauf, daß ihm *Waldrada* von ihrem Vater angetraut worden sei (*Waldradam se a patre accepisse* Migne P. L. CXIX, 1179; *Opet III*, 10). — ⁴⁾ So wirbt *Chlodowech* um *Chrodochilde* bei ihrem Onkel *Gundobad* (*Greg. Tur. Hist. Franc. II*, 28 [MG. SS. *Rer. Mer. I/1*, 90]; *Rorico, Gesta Francorum* [Bouquet III, 7; vgl. auch 38 u. 168]) und verheiratet später seine Nichte *Scariberga* mit *Remigius'* Sohn *Arnulf* (*Vita Arnulfi Martyris* [Bouquet III, 383]). Besonders häufig tritt der Bruder als Verlobter auf (*Spirgatis* 10). — Ist der König *Muntwalt*, dann verheiratet er als solcher: *Hekka* erbittet sich bei König *Sigebert* die Hand der Waise *Consortia* in *Massilia* (*Vita S. Consortiae* [Bouquet III, 459]). Freilich wurde dieses Recht vielfach mißbraucht. — Ausnahmsweise verlobte wohl auch eine verwitwete Königin ihre Tochter; s. o. S. 107⁴. *Gregor von Tours* erzählt auch, daß die Äbtissin des Klosters d. h. *Radegundis* bei *Poitiers* ihre Nichte verlobte (*Hist. Franc. X*, 16 [MG. SS. *Rer. Mer. I/1*, 428]). Ficker (*MIÖG.*, *Erg.-Bd.*

Langobardischem und fränkischem Recht ist es gemeinsam, daß die Ehe nicht ohne Übergabe des Weibes durch den Gewalthaber an den Bräutigam und Übertragung der Munt an ihn vor sich gehen soll. Eine gegen diese Vorschrift eingegangene Ehe bleibt aber doch gültig, wenn sie auch rechtlich benachteiligt ist und die Beteiligten strafbar macht. Obgleich meist nur von *consensus* oder *voluntas* die Rede ist, ist doch stets Muntübertragung gemeint; eine (formlose) Ehegenehmigung kennt keines der beiden Rechte, wenngleich das fränkische bereits dieser Idee näher stand als das langobardische.

Eine solche Regelung der Mitwirkung der *parentes* ist dem Verschwinden der verpönten Raub- und Entführungen nicht gerade günstig. Namentlich im fränkischen Reiche scheinen solche in großer Zahl vorgekommen zu sein. Hier setzt auch die neue Entwicklung ein, die auf deren volle Ausrottung abzielt. Sie geht von der Kirche aus. Aus fränkischen Formeln erfahren wir, daß die Geistlichkeit zur Vermeidung der Todesstrafe und der aus Raubhehen häufig entstehenden Fehden die Aussöhnung mit der beleidigten Sippe vermittelte.¹⁾ Um nun dem Übel und seinem Gefolge, dem Blutvergießen, von Grund aus zu steuern, mußte es an der Wurzel getroffen werden. Dem Raube mußte

II, 508) und Opet (MIÖG., Erg.-Bd. III, 8) wollen hierin einen Beleg gegen die Geschlechtsmunt finden. Doch fragt es sich vorerst, ob die Äbtissin zu diesem Schritt wirklich berechtigt war; sie selbst zweifelte ja (später) daran: *si haec culpa sit, veniam se coram cunctis petere, professa est*. (Eine andere Erklärung gibt Hübner 45.) Ein Verlobungsrecht der Frauen läßt sich nicht nachweisen. Der von Opet (MIÖG., Erg.-Bd. V, 210f.) erwähnte Fall einer Verlobung durch die Adoptivmutter (Recueil des Chartes de l'Abbaye de Cluny par Bernard[-Brue] II, 595, n. 1547) dürfte sich auf burgundisches Recht beziehen. Den mitunter, namentlich in romanisierenden Formeln und Urkunden (form. Tur. 14. 15; Chartes de Cluny II, 329, no. 1242) auch erwähnten *amici* kam keine andere Funktion zu als den andern (nicht konsensberechtigten) Verwandten.

¹⁾ *Unde vitae periculum incurrere debui, sed intervenientes sacerdotes . . . vitam obtinui* oder ähnlich lauten die betreffenden Klauseln in den Kompositionsformeln (form. Marc. II, n. 16; form. Tur. [= Sirm.] n. 16; form. Sal. Lind. n. 16 [MG. Ll. S. V, 85, 143 et 277]); vgl. Glasson, *Histoire du droit et des institutions de la France* (8 vol., Paris 1887ss.) III, 53¹. — Brunner, *Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes* (Gesammelte Aufsätze, Stuttgart 1894) 455.

seine bisherige ehebegründende Kraft gänzlich benommen, den Minderehen jede Anerkennung versagt werden. Die Festsetzung bloßer, wenn auch sehr strenger Strafen, wie der des Anathems, versprach keinen durchschlagenden Erfolg. Nur die gänzliche Aussichtslosigkeit, im Wege des Raubes je zur Ehe zu gelangen, konnte diesem und seinen Folgen wirksam vorbeugen. Um den fränkisch-rechtlichen Raub im vollen Umfange zu treffen, war es nötig, den Mangel der Mitwirkung des Gewalthabers des Mädchens zum Ehehindernis zu machen. Das war geradezu unerlässlich, als das Asylwesen aufkam. Bis dahin wurde wenigstens durch das weithin verbreitete römische Recht den Raubehen in so fern kräftig vorgebeugt, als auf Raub Todesstrafe stand. Seitdem diese jedoch durch Inanspruchnahme eines Asyls oder durch Halslösung¹⁾ leicht umgangen und die beabsichtigte Ehe meist erreicht werden konnte, da mußte dem Raube auf andere Weise ein Ziel gesetzt werden. Tatsächlich erscheint mit der ersten Regelung des Asylwesens durch die fränkische Kirche zugleich auch zum erstenmal die Festsetzung des Mangels väterlichen Einverständnisses als Ehehindernis.²⁾ Das geschah, noch ehe das römische Recht (unter Justinian)³⁾ den gleichen Ausweg fand. Die Kirche hat dabei das Ehehindernis aus dem römischen Rechte heraus entwickelt.⁴⁾ Dieses war hierzu besonders geeignet, als es ja für die Kirche selbst und einen großen Teil der Bevölkerung des Frankenreiches in Geltung stand und seine Begriffsbestimmung des Raubes mit der des herrschenden, salfränkischen Rechtes zusammenfiel. Ein Unterschied zwischen beiden bestand bloß darin, daß das römische Recht jede formlose Genehmigung genügen ließ, das fränkische hingegen darüber hinaus formelle Übergabe des Mädchens und des Mundiums an den Bräutigam

¹⁾ Beides sind Errungenschaften der Kirche; Schröder, Lehrbuch⁵, 350. — ²⁾ Dieser Zusammenhang wurde bisher übersehen; er besteht aber unzweifelhaft; Köstler 82. Über das Asylrecht: Dann, Über den Ursprung des Asylrechts, dessen Schicksal und Überreste in Europa (Zeitschr. f. deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft, III [1840], 328 ff.) und die bei Köstler 82² u. ³ angeführte weitere Literatur. — ³⁾ L. un., C. IX, 13; Köstler 22. — ⁴⁾ Über die Stellung der fränkischen Kirche zum römischen Recht vgl. Sehling, Die Unterscheidung der Verlöbnisse im kanonischen Recht (Leipzig 1887) 41¹.

forderte. In der Forderung des Einverständnisses der Gewalthaber kamen aber beide Gesetzgebungen überein und so war es denn das Geratenste, diesen gemeinsamen Faktor, die bloße Zustimmung der Gewalthaber, zum wesentlichen Erfordernis der Kindesehe zu machen. Dem fränkischen Rechte war damit freilich nicht vollends Genüge getan. Die absterbende Bedeutung der Geschlechtsmunt kam jedoch dabei zu Hilfe. So verfißt denn die fränkische Kirche auf verschiedenen Konzilien¹⁾ seit dem Anfange des 6. Jahrhunderts (zuerst 511 zu Orléans) den Grundsatz, daß zur Gültigkeit der Ehe des Weibes die Genehmigung seiner Gewalthaber unbedingt erforderlich sei. Damit war zugleich auch den Minderehen ihre Geltung versagt. Zunächst konnte jedoch die fehlende Einwilligung gültig nachgeholt und so dann die Ehe geschlossen werden. — Durch die Kirche veranlaßt, greift bald auch die Staatsgewalt im gleichen Sinne ein. Die ältesten Königssatzungen hierüber sind uns nicht erhalten, wir erfahren davon nur aus c. 21 (20) des Konzils von Tours v. J. 567²⁾, daß die Könige Childebert I. und Chlotachar I. und ihr Nachfolger Charibert den Raptus im Sinne der Kirche bekämpft und verboten hätten. Späterhin unternahm ein gleiches König Childebert II. in der bekannten *Decretio* (c. 4 vom Jahre 594).³⁾ Sie steht sichtlich im Zeichen des Christentums⁴⁾ und des durch dieses ver-

¹⁾ Conc. Aurelian. I (511), c. 2 (Conc. I, 3); Conc. Aurelian. IV (541), c. 24 (Conc. I, 92); Conc. Tur. (567), c. 21 (20) (Conc. I, 129f.); Conc. Paris. III (556—73), c. 6 (Conc. I, 144). — Kirchlicher Anschauung (nicht aber dem damaligen Volksrechte) entsprechen die oft mißverstandenen Worte des Bischofs Bertchramnus bei Gregor von Tours (*Hist. Franc.* IX, 33 [MG. SS. Rer. Mer. I/1, 388]): *quia sine consilio parentum eam coniugio copolasti, non erit uxor tua* (richtige Erklärung bei Dargun 35; auch Opet III, 6). — ²⁾ ... cum non solum domni gloriosae memoriae Childebertus et Chotcharius reges constitutionem legum de hac re custodierint et servaverint, quam nunc domnus Charibertus rex successor eorum precepto suo roboravit, ut nullus ullam nec puellam nec viduam absque parentum voluntatem trahere aut accipere praesumat (Conc. I, 130). — ³⁾ Capit. I, 16 (Datierung nach Schröder, *Histor. Zeitschr.* LXXIX, 230); Colberg, *Über das Ehehindernis der Entführung* (Diss., Leipzig 1869) 35; Vanderkindere 865; Brunner, *D. RG.* II¹, 669^{2*}; Opet, *MIÖG.*, Erg.-Bd. III, 15 u. V, 214. — ⁴⁾ Der raptor wird als inimicus Dei bezeichnet und das Asylrecht der Kirche anerkannt.

mittelten streng-römischen Rechtes¹⁾ und sollte gründlich Wandel schaffen. Als Raub wurde es auch angesehen, wenn das Mädchen zustimmte, somit bloß *raptus in parentes* vorlag. Ein so zustande gekommenes Verhältnis sollte getrennt werden, mit andern Worten: durch Raub konnte die Ehe nicht mehr begründet werden. Das bisherige bloße Delikt des Raubes ist zugleich auch zum (trennenden) Ehehindernisse geworden. Sein Kern liegt wie bisher lediglich in der fehlenden Mitwirkung der Brautverwandten, die sich jetzt wohl entsprechend den hier herangezogenen Grundsätzen des römischen Rechtes auf bloße Genehmigung der Ehe beschränkte und vermutlich auch nicht mehr gültig nachgeholt werden konnte.

Wenn wir nun zur Prüfung der praktischen Bedeutung dieser Bestimmung die Formeln heranziehen, so ergibt sich, daß dieses Kapitular gleich seinen Vorgängern und den Wünschen der Kirche auf die Praxis keinen nachhaltigen Einfluß ausgeübt hat. Es wurde allerdings nur für ein Teilreich (Austrasien) erlassen. Das dürfte aber seiner tatsächlichen Geltung darum nur wenig Eintrag getan haben, weil Childebert II. damals den weitaus größten Teil des Frankenreiches beherrschte.²⁾ Jedenfalls gehörte zum Geltungsgebiete der *Decretio* das salische Stammland, in dem die *Lex Salica* zu Hause war.³⁾ Zu ihr stellt unser Königsgesetz nach Rietschel geradezu

¹⁾ Colberg 35. Nicht das römische Vulgarrecht, auch nicht der Codex Theodosianus bildet die Grundlage, sondern Justinians Novelle (533) 143 = 150. — ²⁾ Im J. 592 hatte er nach dem Tode seines Oheims Guntram dessen Reich geerbt (Fredegarii Chronica IV, 14 [MG. SS. Rer. Mer. II, 127]). Er beherrschte somit damals das ganze Frankenreich mit Ausnahme eines kleinen westlichen Teiles, des Reiches Chlothars, das „kaum mehr als die Küstenlandschaften von den friesischen Inseln und der Westseite des sog. Kohlenwaldes aus bis zu der Mündung der Loire“ umfaßte (Bonnell, Die Anfänge des karolingischen Hauses [Jahrbücher d. deutschen Geschichte; Berlin 1866] 218; vgl. hierzu auch in Spruner-Menkes Handatlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit³ [Gotha 1880] Bl. 29, Nebenkarte: 'Fränkisches Reich nach d. Verträge von Andelau 587'). — ³⁾ Schröder, Untersuchungen zu den fränkischen Volksrechten (Festschrift zu der Feier des 50jähr. Doktorjubiläums Heinrich Thöls, Würzburg 1879) 6; vgl. auch Lehrbuch⁶, 249. Über die Ausdehnung der salischen Bevölkerung Waitz, Deutsche Verfassungsgesch.³ (Kiel 1880 ff.) II/1³, 53.

ein Zusatzkapitulare dar.¹⁾ Dennoch aber zeigen die oben erwähnten, namentlich für die Heimat der Salier in Betracht kommenden Lindenbruchschen Formeln²⁾ das alte Volksrecht. Mögen einige davon auch vorher entstanden sein, gesammelt wurden sie sicherlich erst nach Erlassung unseres Kapitulares und zwar durchaus nicht aus historischem oder wissenschaftlichem Interesse, sondern zu praktischen Zwecken, weil sie eben noch brauchbar waren. Es blieb mithin nach wie vor bei der hergebrachten Auffassung: *raptus in parentes* begründet Raub, hindert aber die Ehe nicht.

§ 3.

Reichsgesetzgebung.

Unter den Karolingern sehen wir den Kampf gegen die Ehen ohne Genehmigung der Gewalthaber unter dem Titel des Frauenraubes von neuem einsetzen. Wiederum gibt — wenn auch diesmal bloß mittelbar — die Kirche hierzu den Anstoß. Der Ausgangspunkt ist nämlich die Überreichung der Dionyso-Hadriana an Karl den Großen.³⁾ Dadurch lernten die Frankenkönige die Konzilsbeschlüsse kennen, auf die sich Ludwig der Fromme ausdrücklich berief. Schon das in der *Admonitio generalis* (789)⁴⁾ „an alle“ gerichtete Gebot: . . . *iniusta connubia . . . prohibete diligenter, sicut et lex Domini prohibet* dürfte sich auch auf unsere Frage beziehen. Vielleicht folgt ihm auch nicht ganz ohne Absicht gerade das Gebot der Verehrung der Eltern, dem eine Ehe ohne deren Gutheißung eben zuwiderläuft. Um die Wende des 8. zum 9. Jahrhundert reihte Karl der Große

¹⁾ Der *Pactus pro tenore pacis* und die Entstehungszeit der *Lex Salica* (Zeitschr.² f. RG. XXVII, 1906, 253 ff.) 264; mag man Rietshels Ansicht auch ablehnen und in der decretio „ein Landes- und nicht bloß ein Stammesgesetz“ (Brunner, D. RG. I², 541) finden, so ändert das nach dem Vorausgeschickten nichts an der Geltung im salischen Stammlande. — ²⁾ Schröder, Über die fränkischen Formelsammlungen (Zeitschr.² f. RG. IV, 1883, 75 ff.) 94 ff. — ³⁾ Colberg 37 u. 49¹; Sdralek 91; vgl. auch Weyl, Die Beziehungen des Papsttums zum fränkischen Staats- und Kirchenrecht unter den Karolingern (Gierkes Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte XL, Breslau 1892) 65 ff. — ⁴⁾ C. 68 (Capit. I, 59).

den raptus in die Zahl der 8 Bannfälle ein und ließ die betreffende Anordnung, um ihr besonderen Nachdruck und um so sicherere praktische Geltung zu verschaffen, in die einzelnen Volksrechte aufnehmen.¹⁾ Was damals unter Raub verstanden wurde, besagt uns eine Privatarbeit aus jener Zeit, die *Summula de bannis* in ihrem c. 5²⁾: *Qui raptum facit, hoc est qui feminam ingenuam trahit contra voluntatem parentum suorum.* Dieser Definition entnehmen wir zugleich, daß noch immer das Hauptgewicht auf dem Willen der parentes liegt.³⁾ War das früher darum, weil der Wille des Mädchens keine Anerkennung fand⁴⁾, so können wir jetzt, da nunmehr unter dem Einfluß der Kirche regelmäßig auch der Wille des Mädchens für die Heirat verlangt wird⁵⁾, den Grund wohl in dem Abkommen des eigentlichen Raubes vermuten. Es kamen offenbar meist nur Entführungen vor.

Denselben Begriff legt auch die weitere Gesetzgebung, das bekannte, auch äußerlich an die kirchliche Lehre anknüpfende *Capitulare ecclesiasticum* Ludwigs des Frommen vom Jahre 819⁶⁾ zugrunde. Dieses erklärt im c. 23⁷⁾ den Raub als dauerndes (trennendes) Ehehindernis.⁸⁾ Daß darunter auch der bloße raptus in parentes verstanden wird, ergeben die Worte des folgenden c. 24⁹⁾: *quod si et ipsa consensit.*¹⁰⁾ Hierbei spielt freilich als zweites Moment die Bedeutung des Verlöbnisses herein — c. 24 behandelt den

¹⁾ Capit. Saxonicum (797), c. 1 (Capit. I, 71); capit. Italicum (801), c. 2 (Capit. I, 205); capitula ad legem Baiuvariorum addita (801—13), c. 1 sq. (Capit. I, 157 sq.). — ²⁾ Capit. I, 224. — ³⁾ Plessis 243 et 392. — ⁴⁾ S. o. S. 102. — ⁵⁾ Vgl. Chlotharii II praeceptio (584—628), c. 7 (Capit. I, 19); decretum Compendiense (757), c. 6 (Capit. I, 38). — ⁶⁾ Datierung nach Böhmer-Mühlbacher, Regesten I², 278 ff., n. 674. — ⁷⁾ Capit. I, 278. — ⁸⁾ Capit. eccl. (819), c. 23: *quod iuxta canonicam auctoritatem ad coniugia legitima raptas sibi iure vindicare nullatenus possunt*; vgl. ferner c. 24, arg. a contr.: *raptae vero, si . . . ipsa eidem crimini consentiens non fuit, licentia nubendi alii non negetur*; capitula legibus addenda (819), c. 9 (Capit. I, 282): *et illam feminam ei habere non liceat*; capitula incerta (814—40), c. 1 (Capit. I, 315): *tamen si et ipsa nubere voluerit, excepto raptore, cui voluerit alteri legitime copuletur . . . Quodsi et ipsa consensit, similiter ut raptor a nuptiis in ulterius proibeatur.* — ⁹⁾ Capit. I, 279. — ¹⁰⁾ Capit. I, 279; ebenso capitula incerta (814—40), c. 1 (Capit. I, 315).

Raub der Braut eines andern — dem die kirchliche, im c. 10 (11) des Konzils von Ankyra (314) ausgesprochene und in unserem Kapitel übernommene Auffassung (wenigstens unter Umständen) ehehindernde Wirkung beimaß. Daß aber auch der Mangel des *consensus parentum* an dem Ehehindernis teil hatte, ergibt schon die Erwägung, daß der Gewalthaber des Weibes darum regelmäßig nicht einverstanden gewesen sein kann, weil er eben dieses schon einem andern verlobt hatte. Außerdem aber zeigt die Abhängigkeit der Ehe vom Einverständnisse des Brautvaters auch c. 9 der *Capitula legibus addenda* vom Jahre 819¹⁾, das die Rückgabe der geraubten Braut an den Vater oder dessen gesetzlichen Vertreter anordnet.²⁾

§ 4.

Sondergesetzgebung für die Lombardei.

Die eben besprochene allgemeine Kapitulariengesetzgebung³⁾ schnitt in die bisherige langobardische tief ein. Unter den Begriff des Raubes fiel jetzt auch die Entführung und als Wurzel beider wurde der Mangel der Ehegenehmigung des Gewalthabers angesehen. Am einschneidendsten aber war die neue Wirkung des Raubes, die Verhinderung

¹⁾ Capit. I, 282; Datierung nach Böhmer-Mühlbacher, Regesten I², 280 f., n. 675. — ²⁾ Zwei andere Kapitularien (capit. eccl. 819, c. 24 [Capit. I, 279] und capitula incerta [814—40], c. 1 [Capit. I, 315]) verfügen freilich die Rückgabe an den Bräutigam. Man sieht daraus deutlich, daß es sich um zwei prinzipielle Ehehindernisse handelt, die miteinander um den Vorrang streiten. Vgl. die Versuche, diese widersprechenden Bestimmungen in Einklang zu bringen: Expositio ad libr. Pap. Lud. Pii, c. 14 (MG. Ll. IV, 527) und die Lombardakommentare I, 30 (Anschütz 62). — ³⁾ Von den capitularia generalia sind folgende einschlägige Bestimmungen in die langobardischen Rechtsammlungen übergegangen: capitulare ecclesiasticum (819), c. 24 (Capit. I, 279) = lib. Pap. Karol. M., c. 122 (MG. Ll. IV, 510) = Lomb. vulg. I, 30, l. 12; capitula legibus addenda (819), c. 4 (s. u. S. 128 f.) et c. 9 (Capit. I, 281 sq.) = lib. Pap. Lud. Pii, c. 9, resp. c. 14 (MG. Ll. IV, 525, resp. 527) = Lomb. vulg. II, 6, l. 3, resp. I, 30, l. 13 und capitula incerta (814—840), c. 1 (Capit. I, 315) = lib. Pap. Loth., c. 84 (MG. Ll. IV, 555) = Lomb. vulg. I, 30, l. 14. Keine Aufnahme in die erwähnten Sammlungen fanden hingegen die einschlägigen c. 22 u. 23 des capitulare ecclesiasticum. Vgl. Boretius, Praefatio in librum Papiensem § 29 (MG. Ll. IV, p. LXVI).

der beabsichtigten Ehe. Den weiteren Ausbau dieser neuen Ideen übernahm die Landessynode von Pavia (850). Sie ordnet in c. 10¹⁾ an: *De raptoribus vero antiquorum patrum statuta sequentes hoc tenendum censemus, ut, si eas rapuerint, quae cum sponso pariter benedictione sacerdotale initiatae sunt, licet easdem corruperint, abstrahantur tamen ab his et propriis sponsis reddantur. Quae vero vel viduae sunt vel adhuc sponsae non fuerunt et absque ipsarum et parentum voluntate rapiuntur, nihilominus parentibus vel propinquis restituantur et aliis, si voluerint, nubant; nam ipsis, a quibus raptae sunt, legitimae demum uxores nullatenus esse possunt.* Der erste Teil dieser Bestimmung enthält lediglich eine Wiederholung der eben besprochenen Rückstellung der geraubten Braut an ihren Bräutigam, freilich nur unter der neuen Voraussetzung der kirchlichen Verlöbneinseignung. Wichtiger ist der zweite Teil, die Besprechung des Ehehindernisses des Raubes eines noch unverlobten Weibes (Mädchens oder Witwe). Für die Begriffsbestimmung kommt es darin auf die Worte *absque ipsarum et parentum voluntate* an. Gerade diese aber sind nicht sicher verbürgt; denn die Glosse²⁾ zu unserer Stelle im *Liber Papiensis* (Loth. c. 105) erwähnt als zweite Leseart: *absque ipsarum aut parentum voluntate*. Welche von beiden Lesearten auch die richtige sein mag — uns ist der Text nur in der ersten Form (mit *et*) überliefert —, das ergibt sich daraus jedenfalls, daß der Abgang des *consensus parentum* allein schon ehehindernden Frauenraub begründet. Die Fassung mit *et* schließt diese Meinung keineswegs aus; denn die Negierung eines kopulativen Ausdruckes (*absque ipsarum et parentum voluntate*) umfaßt, positiv ausgedrückt, ebenso die kopulative wie die disjunktive Verbindung (*cum ipsarum et* und *aut parentum voluntate*).

Die erwähnte Auffassung war denn auch die damals allgemein in der Gesetzgebung herrschende. In diesem Punkte stimmten Kapitularien und kirchliches wie römisches

¹⁾ Mansi XIV, 934; MG. Capit. II, 119; = lib. Pap. Loth., c. 105 (MG. Ll. IV, 558); = Lomb. vulg. I, 30, l. 15; vgl. dazu Colberg 52 und Scherer, Handbuch II, 378¹⁰. — ²⁾ MG. Ll. IV, 558.

Recht überein. Nicht viel später (877) erklärt eine Synode, allerdings nicht mehr auf langobardischem Gebiete, sondern im benachbarten Ravenna¹⁾ in ihrem c. 6²⁾: *Raptas enim nec immerito dicimus, quae sine consensu parentum vel civitatis episcopi aut ipsae ultro diffugiunt, aut nolentes ab aliis abducuntur.* Es kann darum kein Zweifel sein, daß auch das Konzil von Pavia dem raptus in parentes ehehindernde Wirkung beimessen wollte. Andernfalls hätte sein Beschluß nicht ohne weiteres die Billigung des Kaisers erhalten.

Zweierlei ist zu unserer Konzilstelle noch zu erinnern: 1. Es handelt sich tatsächlich hier nur um die Zustimmung, nicht etwa um eine Munt- oder Brautübergabe. Das bezeugt die Gleichstellung der *voluntas parentum* mit der des Mädchens. 2. Unter *parentes* sind nicht die Muntwälder, sondern die Eltern zu verstehen. Aus unserer Stelle geht das freilich nicht mit Sicherheit hervor. Aber schon das unmittelbar vorausgehende Kapitel (9)³⁾ spricht von *parentes* im Sinne von Eltern, des *pater familias* insbesondere. Auch das folgende c. 22⁴⁾ handelt nur von der Verheiratung der Tochter durch die Eltern. Das Ehegenehmigungsrecht stammt somit aus einer anderen Wurzel her als im weltlichen Recht: Es erscheint als Korrelat kindespflichtiger Pietät. „Ehre Vater und Mutter“, das auch sonst so oft gepredigt wird⁵⁾, ruht hier im Hintergrunde.

¹⁾ Ravenna gehörte nur vorübergehend zweimal zum Langobardenreiche. — ²⁾ Mansi XVII, 338; vgl. Colberg 53. — ³⁾ *Ex diversis partibus perventum est ad sacram synodum, quod quidam parentum filias suas, cum ad nubilem pervenerint aetatem . . ., diutius, quam necesse est, secum detineant; unde sepe contingit, ut in ipsa paterna domo corrumpantur. Fertur et de quibusdam . . . ipsos parentes filiarum suarum corruptoribus conhibentiam praebere . . . Monendi igitur a presbiteris sunt patres familias, ut filiabus suis tempestive nuptias provideant etc.* (Mansi XIV, 933; Capit. II, 119.) — ⁴⁾ *Inventi sunt multi et maxime de rusticis, qui adultas feminas sub parvulorum filiorum nomine in domibus suis introduxerunt, et postmodum ipsi soceri nurus suas adulterasse convicti sunt* (Mansi XIV, 938 [als c. 24]; Capit. II, 122; MG. LII, IV, 588 [Lib. Pap. Add. I, 25]). — ⁵⁾ Vgl. Bartsch, Die Rechtsstellung der Frau als Gattin und Mutter (Leipzig 1903) 81. — Auch Karl der Große hat diesen Satz in seine *admonitio generalis* (789) aufgenommen (c. 69; Capit. I, 50).

Noch an einem anderen Angriffspunkte haben fränkische und kirchliche Gesetzgebung in der Lombardei den Hebel gegen Volkssitte und Volksrecht angesetzt: die Verheiratung Eheunjähriger. Das Concilium Forojuliense (796/7) war es zuerst, das in seinem c. 9¹⁾ verfügte: *ut nullus praesumat ante annos pubertatis, id est infra aetatem, puerum vel puellam in matrimonium sociare nec in dissimili aetate, sed coaetaneos sibi que consentientes*. Diese Anordnung war offensichtlich gegen *lex Li. c. 12* und *129*²⁾ gerichtet, deren letzte Stunde damit gekommen sein sollte, um so mehr als Karl der Große diesen Konzilsbeschluß zum Kapitulare erhob.³⁾ Das langobardische Ehestiftungsrecht ward damit beseitigt. Der Anlaß zu diesem Verbote war derselbe, der seinerzeit bereits Liutprand zur Erlassung seines c. 129 bewogen hat: die häufige mißbräuchliche Verheiratung unmündiger Knaben mit erwachsenen Frauenspersonen. Wie wenig dieses Verbot ins Leben eingriff, zeigt die Tatsache, daß noch mehr als ein halbes Jahrhundert⁴⁾ nachher das bereits in anderem Zusammenhange erwähnte c. 22 des Konzils von Pavia (850) über den gerügten Übelstand Klage führt und die Ehe Unmündiger von neuem rundweg und ausnahmslos verbietet.

Der Erfolg all der besprochenen Konzils- und Kapitularbestimmungen für die Lombardei war durchaus nicht der gewünschte. Sie führten zu einem ganz anderen Ende als beabsichtigt war. Diese Umänderung herbeizuführen unternahm die Doktrin. Den Ausgangspunkt bildete die schon erwähnte schwankende Leseart des c. 10 des Concilium Papiense (850). Hierüber berichtet uns § 2 der *Expositio*

¹⁾ Conc. II, 192; vgl. auch Brandileone, *Note ad alcuni canoni del Concilio forojuliano dell' anno 796* (*Saggi* 281 sgg.) 285 sg. — ²⁾ S. o. S. 89 ff. — ³⁾ *Capitula e conciliorum canonibus collecta*, c. 1 (*Capit. I*, 232) = *lib. Pap. Kar. M.*, c. 140 (145) (*MG. Ll. IV*, 512) = *l. 10, Lomb. vulg. II*, 8. — ⁴⁾ Seit Liutprands teilweisem Verbot (731) sind bereits mehr als 100 Jahre her; das dem Vater und Bruder belassene Sonderrecht wurde nun durch das concilium Forojuliense beseitigt. Das concilium Papiense (850, c. 22) klagt — wenigstens dem Wortlaut nach (beachte: *ipsi soceri nurus suas* ...) — nur mehr über die Verheiratung durch die Väter. Wenn diesen Worten des Konzils voller Glauben beigemessen werden kann, so hätte sich Liutprands Verbot damals durchgerungen.

ad libr. Pap. Roth. c. 188¹⁾: In hoc quod hec lex dicit: „et si contigerit ante mori quam eius mundium faciat“ dat intelligi, quod ipse eam legitime possit accipere, que ad eum sine voluntate parentum venerat. Unde antiqui iudices hanc legem ruptam esse dicebant a capitulo Lotharii quod est „de raptoribus vero antiquorum patrum“²⁾ et cetera, credentes litteram predicti capituli, que est „que vero vel vidue sunt, vel adhuc sponse non fuerunt et absque ipsarum aut³⁾ parentum voluntate rapiuntur“, in hoc quod inferius dicit: „nam ipsis a quibus rapte sunt, nullatenus amplius legitime uxores esse possunt“. Sed male dicebant, quia iuxta antiquam veritatem sic iure legendum est: „absque voluntate parentum et ipsarum“ et in capituli initio est: „nos sequentes statuta antiquorum patrum“. Rupta igitur non est, quia, licet absque parentum voluntate ad eum ivisset, tamen non est raptus, neque per capitulare, neque per dictum, neque per canones. Canones enim tunc tantum dicunt raptum fieri, quando rapiuntur absque ipsarum et parentum voluntate, vel quando se faciunt rapere, et tamen, dum rapiuntur, fingunt, se nolle pati. Die antiqui iudices — die kaiserlichen Pfalzrichter in Pavia, zugleich die Begründer der dortigen Rechtsschule und Schöpfer des Liber Papiensis⁴⁾ — hätten demnach, am Buchstaben der irrigen Leseart: absque ipsarum aut parentum voluntate hangend und durch sie verleitet (credentes litteram) die Stelle so verstanden, als ob auch dann schon Raub vorläge, wenn bloß der Wille des Weibes oder der der Eltern fehlt und nicht erst, wenn beide zusammen nicht vorliegen. Nach dieser Auslegung ist nicht nur die frühere Raub-, sondern auch die Entführungsehe und natürlich auch deren Umwandlung zur Vollehe nicht mehr möglich; denn Entführung fällt jetzt unter den Begriff des Raubes und dieser ist trennendes Ehehindernis geworden. Die antiqui iudices mögen bei dieser Auffassung nicht so sehr im Unrechte gewesen sein, wie das die Expositio

¹⁾ MG. Ll. IV, 337. — ²⁾ Syn. Pap. (850), c. 10 (Capit. II, 119) = lib. Pap. Loth., c. 105 (MG. Ll. IV, 558) = Lomb. vulg. I, 30, l. 15. —

³⁾ Von Boretius sinngemäß aus „et“ korrigiert. — ⁴⁾ Merkel, Die Geschichte des Langobardenrechts (Berlin 1850) 13 und 28; Brunner, D. RG. I ², 561.

behauptet ([antiqui] male dicebant). Sie waren nach Merkel¹⁾ um ein ganzes, nach Boretius²⁾ wenigstens um ein halbes Jahrhundert dem Papienser Konzil näher als die Expositoren; der richtige Text und namentlich der Geist der damaligen Gesetzgebung konnte jenen daher eher bekannt sein als diesen. Zudem stimmt ihre Auffassung auch mit den kirchlichen und weltlichen Anschauungen der damaligen Zeit überein. Sonst hätte wohl auch Lothar I., bzw. in seinem Namen sein Sohn Ludwig II. die Konzilsbeschlüsse nicht ohne weiteres anerkannt und als weltliches Gesetz kundgemacht.³⁾ Was aber für uns am schwersten wiegt, ist, daß die antiqui iudices die höchsten Richter im Lande waren, die ihre theoretischen Anschauungen in die Praxis umsetzten und dadurch auch den Gerichtsgebrauch der niederen Gerichte unwillkürlich beeinflußten.⁴⁾ Wir werden also annehmen können, daß, wie immer der richtige Wortlaut des Konzilsbeschlusses gelautet haben mag, zu jener Zeit in der Praxis die Umgehung des väterlichen Willens beim Eheschlusse eehindernden Raub bedeutete. Die (spätere) Glosse schließt sich dieser Meinung nicht mehr an, wie das oben (S. 86) abgedruckte Schema dartut. Auch die Expositio bekämpft sie und erklärt die Lesart mit et für richtig. Die inneren Gründe, die sie dafür angibt, treffen freilich in Wirklichkeit nicht zu. Durch den Satz: nos sequentes statuta antiquorum patrum wollte man angeblich die Auffassung dieser statuta zugrunde legen, die nur jenen Raub kenne, der zugleich wider Willen des Weibes und seiner Gewalthaber erfolgt sei oder wo das Mädchen zwar einverstanden war, aber vorgab, es nicht gewesen zu sein. Abgesehen davon, daß mit dieser Definition wenig geholfen ist, da ein Scheinraub in diesem Sinne im wesentlichen nicht viel anderes ist als eine bloße Entführung, so wurde das auch gar nicht von den statuta antiquorum patrum so verstanden. Denn schon diese — unter denen nur c. 10 (11)

¹⁾ A. a. O. 15. — ²⁾ Praefatio in librum Papiensem, § 59 (MG. LL. IV, p. LXXXII sqq.); Neumeyer, Die gemeinrechtliche Entwicklung des internationalen Privat- und Strafrechts bis Bartolus (München 1901) I, 26. — ³⁾ Boretius, Die Kapitularien im Langobardenreich (Halle 1864) 161 f. — ⁴⁾ Merkel 28; Brunner, D. RG. I², 561.

des Konzils von Ankyra (314), die älteste kirchliche Bestimmung über den Frauenraub, gemeint sein kann — scheinen den Mangel der Genehmigung der Gewalthaber als ehehindernden Frauenraub betrachtet zu haben.¹⁾ Die innere Begründung der Expositio für ihre Ansicht ist somit hinfällig. Übrigens wollte das Konzil von Pavia das auch gar nicht sagen, was die Expositio meint. Durch die mehrfach erwähnten Worte sollte nur ausgedrückt werden, daß es dieselbe Folge mit dem Raube verknüpft wissen wollte wie seinerzeit schon die Väter am Konzil von Ankyra, nämlich die Rückgabe der geraubten Braut an ihren Verlobten. Auf die Frage, was Raub ist, läßt es sich gar nicht ein, noch weniger dachte es daran, was in jenen ältesten Zeiten als Raub gegolten hat.

Wie immer der Text in Wirklichkeit gelautet haben mag, der richtige Sinn scheint kaum zweifelhaft. Schon das Fehlen des Willens der Eltern oder des Kindes bewirkte Raub. Dafür spricht außer dem bereits vorher Angeführten auch der Umstand, daß die Kirche andernfalls die sonst in germanischen Staaten so sehr betonte Notwendigkeit des Ehekonsenses des heiratenden Kindes hätte fallen lassen müssen.²⁾

Die beiden Kommentatoren Aripbrand und Albert³⁾ führen im Geleise der Expositio weiter. Sie gaben, ganz in Anlehnung an das Konzil, folgende Definition des Raubes⁴⁾:

¹⁾ Das genannte Konzil gibt über den Begriff des Raubes keine Aufklärung; doch dürfte er der angegebene sein, wie ihn auch ein Menschenalter später der hl. Basilius der Große vertritt; *Ἐπιστολὴ κανονικὴ β' Ἀμφιλοχίῳ*, κ. 22 (Migne P. Gr. XXXII, 721), vgl. auch ebenda κ. 38. 40. 42 (Migne P. Gr. XXXII, 728sq.). — ²⁾ Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechts (Halle 1842) I, 803; Scherer, Handbuch II, 432; Halban II, 120 u. 191 und namentlich Hörmann, QA. II, 542, Anm. (dort auch weitere Literatur). — ³⁾ Vgl. über diese Siegel, Die Lombardakommentare (Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissensch., Wien, phil.-hist. Kl. XL, 1870) und jetzt Gaudenzi, Lo svolgimento parallelo del diritto longobardo e del diritto romano a Ravenna (Memorie della R. Accademia della Scienze dell' Istituto di Bologna, Classe di scienze morali, ser. I, tom. I [1908], 37sgg. e 117sgg.). — ⁴⁾ Lib. I, tit. 30 (Anschütz 61); die im folgenden wörtlich gegebenen Texte sind — soweit nichts anderes angegeben ist — der (älteren, kürzeren und weniger romanisierenden) Summe Aripbrands entnommen. Albert weicht hiervon gewöhnlich nur wenig und nicht sinnändernd ab.

Raptus est, cum quis puellam vel viduam sine suo et parentum consensu rapit. Aus dem langobardischen Recht aber stammt die folgende Erörterung: Interdum tamen, etsi sine eius consensu quisquam rapiat, raptor tamen non est. Ut si voluntate patris aut fratris, qui eam ad maritum invitam tradere possunt ut in titulo 'Qualiter mundualdus amittat mundium' lege II. Interdum et si voluntate mundualdi quis eam nolentem rapiat, raptor est, scilicet si extraneus sit. Contra, si ea volente, patre aut fratre dissentientibus, raptus est. Diese Fälle beziehen sich sämtlich auf Unmündige; für den ersten besagt das die Berufung auf den Titel: 'Qualiter mundualdus amittat mundium'¹⁾, bei dessen Besprechung das invitam tradere folgende Erläuterung findet: Invita autem intelligitur, si non consentit ut 'De prohibitis nuptiis' lege II²⁾, cum minor est annorum XII. Aber auch für die beiden anderen gilt dasselbe: denn was hätte es sonst für einen Sinn, wenn es in lib. I, tit. 30 weiter heißt, daß der extraneus mundualdus zur Strafe für seine Ehegenehmigung das Mundium verliert, da jene ja in aller Regel sein Recht ist, für dessen Ausübung er im allgemeinen doch nicht strafbar werden kann. Und weiterhin wird die Trennung des Verhältnisses jenes angeordnet, der mit einer bereits Verlobten eine Ehe eingehen wollte, et si parentes consenserint, ja auch wenn sie selbst damit einverstanden war. Hoc ita, si huic rei consentiens non fuit; alioquin alteri non nubat sicut nec raptor; während eine andere Stelle³⁾ denselben Fall nicht als Raub betrachtet und die eingegangene Ehe, selbst wenn der Muntwalt nicht beteiligt ist oder darum angegangen wird, als gültig anerkennt: Item sponsam alterius iure ducit nemo ut in lege 'Ut sponsam'.⁴⁾ Si tamen sine raptu duxerit, uxor quidem erit etc. Es folgt nun die Aufzählung der vermögensrechtlichen Nachteile für den Fall der Heirat einer bereits ander-

¹⁾ Lib. II, tit. 11 (Anschütz 90). — ²⁾ = Lomb. vulg. II, 8, l. 2 = l. Li. c. 12. — ³⁾ Lib. II, tit. 8 (Anschütz 85, bzw. 86). — ⁴⁾ = Lomb. vulg. II, 8, l. 11 = admonitio generalis (789), c. 51; Albert fügt hier bezeichnenderweise noch ein: quod magis consilium quam preceptum videtur. Demgegenüber sei daran erinnert, daß das conc. Papiense c. 10 die Rückstellung der — eingesegneten — Bräute gebietet; s. o. S. 117.

wärts Verlobten und dann heißt es; *Set et minorem XII annis ducere quis prohibetur; alioquin quasi raptor tenetur, nisi pater aut frater consenserit*¹⁾, was sich also als eine Einschränkung gegenüber einem früheren allgemeinen Satz darstellt.

Eine Stütze für die Anschauung, daß zum Raube (heiratsfähiger Weiber) der Konsens des Weibes und seiner Eltern fehlen muß, bietet auch der Satz der *Summa legis Langobardorum*²⁾: *Raptor raptam uxorem habere non poterit et nisi ipsa consensit*³⁾. Das kann meines Erachtens nichts anderes heißen als: Liegt Raub⁴⁾ vor, so kann der raptor die rapta nicht heiraten; außerdem aber kann auch ein der Ehe nicht zustimmendes (mündiges) Weib nicht geheiratet werden. Im letzteren Falle liegt also kein Raub vor, dennoch aber ein Ehehindernis, nämlich das des mangelnden Ehekonsenses des Mädchens. Es ist das offenbar ein dem Raube nahe verwandter Fall, der hier unter dem Titel des Raubes aufgeführt wird, wohin er eigentlich nicht gehört. Wie weit man dabei von der Auffassung des Raubes durch das Konzil bereits abgekommen war, ist augenfällig.

Was die Ehe der Unmündigen anbelangt, so war die Möglichkeit ihres Zustandekommens durch die bekannte Konzils- und Kapitularbestimmung⁵⁾ streitig geworden. Doch erachten die Kommentatoren die Geltung der Worte: *ante annos pubertatis, id est infra aetatem puerum vel puellam*

¹⁾ Auch hier wäre zu betonen, daß conc. Forojuliense (796/7, c. 9) und Papiense (850, c. 22) selbst dem Vater die Verheiratung Unmündiger untersagen. — ²⁾ Aus der 2. Hälfte des 12. Jahrh. (Anschütz, *Summa legis Longobardorum* [Halle 1870] 18); Fitting (*Summa codicis des Irnerius* [Berlin 1894] S. LXV f. und *Die Summa Codicis und die Questiones des Irnerius* [Zeitschr. d. Sav.-Stftg. f. RG., rom. Abt. XVII, 1896, 1 ff.] 7) hält den Irnerius für ihren Verfasser; dagegen Neumeyer 72², Meynial, *Encore Irnerius* (Nouv. rev. hist. XXI, 1897, 349 ss.). — ³⁾ Eib. I, tit. 23 (Anschütz 39). — ⁴⁾ Eine Definition des Raubes wird nirgends gegeben; der vorliegende Satz der Summe zeigt aber, daß die Definition der Lombardakommentare zugrunde liegt. Der Wortlaut der Konzilsbestimmung wurde beibehalten und buchstäblich ausgelegt, dadurch gleichwohl der ursprüngliche Sinn geändert. — ⁵⁾ Conc. Forojuliense c. 9; s. o. S. 119.

in matrimonium sociare als durch Heinrich III.¹⁾ wieder aufgehoben und damit das freie väterliche, bzw. brüderliche und großväterliche Verlobungsrecht wieder hergestellt, wenngleich mit der (von früherher bleibenden) Einschränkung: *cum uterque* (Ehewerber) *in maiori vel minori fuit etate et hos lex Karoli vocat coetaneos atque consentaneos.*²⁾ Die Rückkehr zum Standpunkte Liutprands ist damit fast vollständig erreicht.

Noch sei darauf hingewiesen, daß die Kommentare kein einziges Mal vom nachträglichen Munterwerb reden, obgleich die Geschlechtsmunt nach wie vor noch besteht.³⁾ Aber sie ist offenbar in ihrer Bedeutung, namentlich für die Eingehung einer Ehe⁴⁾, sehr zurückgegangen. Die (formelle) Muntübertragung wurde, wohl unter dem Einflusse des römischen und kirchlichen Rechtes, zur (formlosen) Zustimmung oder Genehmigung des Muntwaltes. Und auch diese wurde vielfach nicht eingeholt. Albert erwähnt das häufige Vorkommen von Eheschließungen *sine voluntate mundualdi.*⁵⁾ Die Munt hat eben auch für den Ehemann ihre ursprüngliche Bedeutung eingebüßt, namentlich seit er — von ihr unabhängig — ein gesetzliches Erbrecht gegen seine Frau erhielt.⁶⁾

¹⁾ *Constitutio de coniugiis illicitis* (1052), c. 5 (MG. Constit. I, 101) = lib. Pap. Henr. II, c. 5 (4) (MG. Ll. IV, 585). — Über die Zählung der Heinriche in Italien siehe Zöpfl, *Deutsche Rechtsgeschichte* (3 Bde. 4, Braunschweig 1871f.) I, 72^a und Brinkmeier, *Praktisches Handbuch der historischen Chronologie* (Berlin 1882) 287. — ²⁾ Albertus, lib. II, tit. 8 i. f. (Anschütz 87); ähnlich Aripvand. — ³⁾ Aripvandus, lib. II, tit. 10 (Anschütz 89): *omnis mulier mundualdum habet vel curtem regis*; ähnlich Albertus; *Summa legis Langob.* II, 7 (Anschütz 45): *omnis mulier sive coniugata sive non in potestate mundualdi vel palatii debet esse.* — ⁴⁾ Osenbrüggen 90; Duguit, *Etude historique sur le rapt de séduction* (Nouv. rev. hist. X [1886], 587 ss.) 597. Vgl. die Urkunden Nr. 809 u. 843 bei Troya, *Storia d'Italia del medio-evo* (Napoli 1855) IV/5, 247sgg. e 332sg. — ⁵⁾ Lib. II, tit. 2 (Anschütz 78): *Contingit tamen sepe sine voluntate mundualdi ad maritum ambulare.* — ⁶⁾ *Capitulare Argentinense* (1019), c. 1 (MG. Constit. I, 64) = lib. Pap. Henr., c. 1 (MG. Ll. IV, 581); das Kapitular stammt von Heinrich II. (= Heinr. I. in Italien; vgl. o. Anm. 1); Tunzelmann 58. Die antiqui iudices hatten diesen Erfolg schon früher durch ihre Gesetzesauslegung versucht: *Expositio* § 4 ad lib. Pap. Roth., c. 188 (MG. Ll. IV, 337); vgl. Rosin 50³⁷.

Das schließliche Ergebnis ist somit folgendes: Raub ist zum Ehehindernis geworden; er liegt aber nur dann vor, wenn weder die Eltern noch das Mädchen selbst der Ehe zugestimmt haben. Die Verheiratung Unmündiger steht nach wie vor in der Gewalt ihrer geborenen Vormünder.

§ 5.

Sondergesetzgebung für das eigentliche Frankenreich.

Zu einem wesentlich anderen Ergebnisse führte allmählich die weitere kirchliche und staatliche Gesetzgebung im fränkischen Stammlande. Hier wurden die eingehendsten Bestimmungen gegen Frauenraub auf dem Concilium Meldense-Parisiense (845/6)¹⁾ getroffen. Drei Kapitel sind es namentlich, die uns hier angehen. C. 64 spricht von den *raptores virginum et viduarum*, die sich zur Zeit der Konzilsbeschlüsse bereits mit den Gewalthabern des Weibes (Jungfrau oder Witwe) ausgesöhnt haben. Ihr Verhältnis wird als Ehe anerkannt, wenngleich bloß als *coniugium (etiam) minus laudabile*, und das darum, weil es ursprünglich nicht gehörig eingegangen war, sondern das Fehlende erst nachgeholt wurde. Vor der Erlangung der *voluntas parentum* wird bloß von einer *vituperabilis coniunctio* gesprochen, ein deutlicher Beweis, daß das Fehlen des Gewalthaberkonsenses allein es war, was ehehindernd wirkte. Sobald dieser hinzukam, ging das bloße „Verhältnis“ in die Ehe über. Das folgende c. 65 trifft Bestimmungen für jene Frauenräuber, die sich zur Zeit der Konzilsbeschlüsse mit den Angehörigen der Geraubten noch nicht auseinandergesetzt hatten. Ihr Verhältnis soll sich durch nachträgliche *voluntas parentum* nicht mehr konsolidieren, sondern auf alle Fälle getrennt werden. Der Raub ist somit dauerndes Ehehindernis. Nur ganz ausnahmsweise soll es solchen *raptores* aus gewichtigen Gründen im Gnadenwege gestattet werden, sich später (nach Ableistung der vorgeschriebenen Buße) zu verehelichen. Auch diese Vergünstigung soll — nach c. 66 — den künftigen Frauen-

¹⁾ C. 64—66 (Capit. II, 413sq.); vgl. dazu Colberg 49ff.; Duguitt 580. Scherer, Handbuch II, 378¹¹;

räubern versagt sein. Wie sehr es dem Konzil gerade um die Betonung des dauernden Ehehindernisses zu tun war, ergibt der Schlußsatz dieses Kapitels: *et raptores sine spe coniugii perpetuo maneat*¹⁾, den dieses an die entsprechende Bestimmung der Synodus Romana (721; c. 10 und 11), auf die es sich beruft, beifügt.

Auch die späteren Karolinger kämpften gegen den Frauenraub.²⁾ So werden zwischen Lothar, Ludwig und Karl im zweiten Vertrage zu Mersen (851) unter anderem auch Vereinbarungen über die Bestrafung dessen, qui . . . raptam . . . quam illic ei non licebat habere, fugiens secum ducit getroffen.³⁾ Raub ist somit trennendes Ehehindernis. Dieselbe Rechtsauffassung, wie sie das Concilium Meldense-Parisiense c. 66 bietet, liegt auch dem c. 110 der Capitula Herardi archiepiscopi Turonensis (858) zugrunde: *Qui rapiunt feminas, furantur vel seducunt, licet ipsis et parentibus conveniat, eas uxores non habeant*.⁴⁾ Das nachträgliche Einverständnis des Mädchens oder seiner Eltern soll an dem Ehehindernisse nichts mehr zu ändern vermögen. Raub, Entführung und Verführung werden dabei — wie in c. 10 und 11 der Synodus Romana (721), woran der Einleitungssatz anklängt — einander völlig gleichgestellt. Der erwähnte Satz ist übrigens bloß ein Auszug aus Benedict Levitas

¹⁾ Colberg 50² versteht diesen Zusatz dahin, daß der raptor nur die rapta, Richter (-Dove-Kahl⁸ [Leipzig 1886] 1064⁶), daß er überhaupt nicht mehr heiraten darf und kann. — ²⁾ Er kam sogar in der königlichen Familie vor: Lothars Tochter wurde von Gisalbert, einem Vasallen Karls des Kahlen geraubt (Ruodolfi annales Fuldenses [a. 846sq., MG. SS. I, 364sq.]; Opet III, 17⁶); des letzteren Tochter ließ sich vom Grafen Balduin von Flandern entführen (s. o. S. 107 und vgl. Nicolai I. Epistolae XX, XXI, XXX et XXXII [Migne, P. L., CXIX, 803. 804. 834 et 832; Hardouin V, 235. 236. 251 et 254]). Gegen den Willen ihres Vaters, Karls des Kahlen (was allerdings nicht wider das Gesetz war) heirateten übrigens auch die königlichen Prinzen Karl, König von Aquitanien, und Ludwig der Stammeler (Nicolai I. Epist. Fragm. [a. 862], Ja I², 2705 [Migne CXIX, 1182] und Reginonis Chronicon [a. 878; MG. SS. I, 590] oder Mariani Scoti Chronicon III [a. 900 (878); MG. SS. V, 552]). — ³⁾ Hlotharii, Hludowici et Karoli conventus apud Marsnam secundus (851), c. 5 (Capit. II, 73); auch in Prudentii annales Bertin. (851), c. 5 (MG. SS. I, 445). — ⁴⁾ Hardouin V, 457. Scherer, Handbuch II, 378⁷; Opet III, 17⁵.

Werk (III, 395)¹⁾ und ist schließlich ins *Decretum Gratiani* übergegangen (c. 11, C. 36, q. 2).

Die Bestimmungen gegen den Frauenraub sind auch späterhin von kirchlicher und weltlicher Seite oft wiederholt und eingeschränkt²⁾ und schließlich auf dem Konzil von Trosilé (909)³⁾ zusammengefaßt worden.

Auch in der Kaiserzeit unterlag die Witwe denselben Bestimmungen hinsichtlich ihrer Wiederverheichung wie die Jungfrau. Auch sie konnte nicht ohne Mitwirkung ihres Muntwales sich verheiraten. Haben wir für die Zeit des Volksrechtes hierfür auch keine genügenden, sicheren Belege⁴⁾, so zeigen doch die folgenden Kapitularbestimmungen, daß es auch vor diesen in unserer Frage nicht anders war, da sie nichts Neues verordneten. So läßt das den qualifizierten Witwenraub behandelnde c. 4 der im Jahre 819 ergangenen *Capitula legibus addenda*⁵⁾ die Witwe sich nicht frei verheiraten. Das ergibt folgende Überlegung: Der Frauenraub, zumal wenn an einer Witwe begangen, mußte als Bannfall mit 60 Schillingen gebüßt werden. Erfolgt er während der gesetzlichen Witwenrauerzeit von 30 Tagen, dann sollte dadurch der dreifache Betrag

¹⁾ MG. Ll. II/2, 127. — ²⁾ Hlotharii et Karoli conventus apud Valentianas (853), c. 8 (Capit. II, 76); allocutio missi cuiusdam Divionensis (857), c. 5 (Capit. II, 292); Hludowici, Karoli et Hlotharii II conventus apud Confluentes (860), c. 8 (Capit. II, 156); capitula post conventum Confluentinum missis tradita (860), (C) c. 4 et (D) c. 6 (Capit. II, 299); conc. Wormatiense (868), c. 77 (Mansi XV, 882) und später (951) noch capitulare Francofurtanum Ottos I., c. 1 (Constit. I, 17). — ³⁾ C. 8 (Hardouin VI/1, 525 sqq.). — ⁴⁾ S. o. S. 103. — ⁵⁾ Capit. I, 281 (Datierung nach Böhmer-Mühlbacher, Regesten I², 280 f., n. 675): 'De raptu viduarum'. Qui viduam intra primos triginta dies viduitatis suae vel invitam vel volentem sibi copulaverit, bannum nostrum id est sexaginta solidos in triplo conponat; et si invitam eam duxit, legem suam ei conponat, illam vero ulterius non adtingat. Die hier von Boretius gegebene Interpungierung führt zu der Meinung, daß nur der eigentliche Raub, nicht auch die Entführung einer Witwe die Ehe mit ihr hindere. Da aber Frauenraub ganz allgemein (auch Witwenraub) ein trennendes Ehehindernis ist, was ja auch in der anderen Leseart unserer Stelle, die den Satz: et si etc. durch die Worte: ille tamen, qui eam rapuit habere non permittitur ersetzt, deutlich zum Ausdruck kommt, wäre es vielleicht passender, die Satzzeichen nach den beiden Worten conponat gegeneinander auszutauschen.

verwirkt werden. Könnte die Witwe frei über ihre Hand verfügen, dann paßte die Überschrift 'De raptu viduarum' nicht auch für den im Texte ausdrücklich berührten Fall des Einverständnisses der Witwe mit der zweiten Ehe. Frauenraub kann demnach auch noch gegenüber der mit der Ehe einverstandenen Witwe begangen werden, sie kann sich somit nicht völlig frei verheiraten. Dasselbe besagt uns c. 8 des Zusatzkapitulars zur Lex Salica (820)¹⁾: 'De XLVI. capitulo, id est qui viduam in coniugium accipere vult', iudicaverunt omnes, ut non ita sicut in lege Salica scriptum est eam accipiat, sed cum parentorum consensu et voluntate, velut usque nunc antecessores eorum fecerunt, in coniugium sibi eam sumat. Richtig verstanden will es besagen, daß die Verheiratung einer Witwe nicht unter den von der Lex Salica vorgeschriebenen Formalitäten der Reichung des Reipus und Achasius vor sich zu gehen brauchte²⁾, sondern daß die bloße Zustimmung der Verwandten, bei der es der Volksbrauch ohnedies seit langem bewenden ließ, genügen sollte.³⁾ An sich könnte sich der Ausdruck: cum parentorum consensu et voluntate allerdings auf die beiderseitigen Verwandten beziehen⁴⁾, doch läßt gerade die historische Grundlage unserer Bestimmung, die Bezugnahme auf Reipus und Achasius, die nur den Angehörigen der Witwe gereicht wurden, kaum einen Zweifel darüber, daß nur diese gemeint sein können. Daß es sich hierbei nicht um eine Neueinführung oder eine Änderung in der Bedeutung der Zustimmung der Angehörigen und deren Kreis handelt, ergibt der Wortlaut, der die Bestimmung als Weistum charakterisiert⁵⁾, zur Genüge. Daß auch späterhin noch das Konzil von Meaux-Paris (845/6) Witwen und Jungfrauen gleich behandelte, haben wir bereits

¹⁾ Capit. I, 293; Behrend², 162; Hessels 419. (Datierung nach Böhmer-Mühlbacher, Regesten², 290, n. 710); vgl. Wilda 802², Brissaud 505; Hübner 50. — ²⁾ Ob der reipus (nicht auch der achasius) für Chilperichs Reich nicht schon früher durch edictum Chilperici, c. 2 (Capit. I, 8; Behrend² 152) abgeschafft wurde, ist streitig; dafür: Schröder, Untersuchungen 13¹; Rive 284¹⁴; Amira, Erbenfolge 34; dawider: Opet III, 13³; Brissaud 505; Brunner, BSB. (1894) 1290. — ³⁾ Anders Dargun 142. — ⁴⁾ Opet, MIOG., Erg.-Bd. V, 207 f. — ⁵⁾ Beachte: iudicaverunt omnes.

oben (S. 126) gesehen; demselben Grundsatz folgt durch Übernahme der einschlägigen Stellen Benedikt Levita.¹⁾

Das Mitwirkungsrecht des Muntwaltes, das mit der Abschwächung des Mundiums immer mehr zu einem bloßen Zustimmungsrechte herabsank, stand in jenen Zeiten nur mehr dem Vater allein oder seinem gesetzlichen Vertreter (Vormund, defensor) zu.²⁾ Dessenungeachtet hielt die Volkssitte an dem alten Brauche fest, demgemäß neben dem Brautvater auch andere Verwandte beider Eherwerber bei der Verlobung zugegen waren und ihr Einverständnis äußerten. Das bezeugen zur Genüge Urkunden aus späterer Zeit. Ich verweise hierbei auf die Urkunden des Klosters von Cluny; Nr. 86 (a. 904)³⁾: *Igitur itaque ego, in Dei nomine, ego Blicgario te dilectissima sponsa mea, nomen Bertasia, atque sponsavi tantum in voluntatem Dei vel parentorum nostrorum iusta legem Salicam . . .* und Nr. 1211 (a. 966)⁴⁾: *Quapropter ego Gosbertus, in pro amore Dei et parentorum nostrorum et amicorum, et secundum legem meam Salicam, te sponsavi, sponsa mea, nomen Vandalmunt, et, si Deo placuerit, ad legitimum coniugium sociare volui. Daß dieser Verwandtenkonsens nicht als wesentlich angesehen wurde, ergibt erstens die Verwendung der Worte: pro amore statt der sonst üblichen per voluntatem und zweitens die Hereinziehung der voluntas Dei, von der doch nicht ernstlich die Gültigkeit einer Ehe abhängig gemacht werden konnte. Es handelt sich lediglich um eine Pflicht der Verehrung und Pietät.⁵⁾*

¹⁾ S. o. S. 127; vgl. Köstler 93 ff. — ²⁾ *Capitula legibus addenda* (819), c. 9 (Capit. I, 282; Datierung nach Böhmer-Mühlbacher, *Regesten* 2 280 f., n. 675): . . . patri eius (sponsae) aut qui legibus eius defensor esse debet; der Ausdruck defensor dürfte dem römischen Recht entnommen sein; vgl. *Cod. Theod.* III, 30, 2 et 4. — ³⁾ *Recueil des Chartes de l'Abbaye de Cluny* (ed. Bernard[-Brue] 6 vol. [a. 802—1300], Paris 1876—1903) I, 96s. — ⁴⁾ *Chartes de Cluny* II, 293. — ⁵⁾ Ob auch die übrigen, von Opet (V, 207 [Druckfehler 297] u. 210) aufgeführten und noch einige ähnlich lautende Urkunden von Cluny sich gerade auf fränkisches Recht beziehen, muß dahingestellt bleiben, zumal die Urkundensammlung selbst aus dem burgundischen Rechtsgebiete stammt und die Urkunden oft nicht mit Sicherheit erkennen lassen, welches Volksrecht ihnen zugrunde liegt. Sicher

Immerhin hat sich nach dem Wegfalle des eigentlichen Grundes der Ehekonsentierung, der Geschlechtsmunt¹⁾ mit dem Versiegen einer einheitlichen, zielbewußten Gesetzgebung die bisherige Gepflogenheit, die Zustimmung der beiderseitigen Verwandtschaft zur Ehe einzuholen, manchenorts²⁾ zur Rechtspflicht verdichtet. In diesem Sinne wird in einigen Gewohnheitsrechten für den Sohn wie für die Tochter wenig-

aber beziehen sich nach ihrem klaren Wortlaut auf römisches Recht Nr. 439 vom J. 985 (Chartes de Cluny I, 427 s.; bei Opet V, 207): *Igitur ego, in Dei nomine, Ainus, sponsus tuus, dum per voluntatem Dei et per voluntate de parentorum nostrorum, et per consilio bonorum hominum ... in sponsalicio tibi dono, sicut lex Romana commemoret* ... und Nr. 686 vom J. 946 (Chartes de Cluny I, 639 s.; bei Opet V, 207), die ganz ähnlich lautet. Auch die weitere römische Urkunde Nr. 229 vom J. 922 (Chartes de Cluny I, 219) erwähnt die Zustimmung der beiderseitigen Verwandtschaft. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch in alamannischen und bayrischen Formeln, obgleich nach jenem Rechte (l. Alam. [A] LIII, 1) nur die Zustimmung des Vaters, nach diesem (l. Baiuw. VIII, 6) die der parentes des Mädchens gesetzlich erfordert wurde (vgl. form. Sangallensis miscellan. 18 [MG. Ll. S. V, 388]: *parentibus et cognatis nostris consentientibus*, form. 18 der collectio Sangall. Salomonis III [MG. Ll. S. V, 406]; Rockinger, Die Formelsammlungen aus der Zeit der Karolinger, Quellen z. bayer. u. deutsch. Gesch. VII, München 1858, 215 f.; Rozière n. 234]: *cum consensu utraque et parte parentum nostrorum*; form. Augiens., coll. B, 24 [MG. Ll. S. V, 357]: *pro conventu parentorum nostrorum ex utraque parte* u. 25: *consensu amicorum nostrorum*). Auch die anscheinend unter westgotisch-römischem Einflusse (Köstler 32¹⁾) stehenden Formeln (form. extravag. 9sq. [MG. Ll. S. V, 538 sq.]) lauten ähnlich. Daraus ergibt sich die unter den germanischen Völkern allgemein verbreitete und durchaus nicht auf die Franken beschränkte Sitte der Beiziehung der beiderseitigen Verwandtschaft zur Eheschließung. Daß dieser Sitte auch jetzt noch kein Rechtssatz zugrunde lag, ergibt sich außer aus dem im Text Gesagten auch aus dem willkürlich weiten Kreise der nach den einzelnen Urkunden beigezogenen Verwandten (*parentes, cognati, propinqui, amici, boni homines*).

¹⁾ Über das Verschwinden der Geschlechtsmunt und des Überganges der väterlichen in die elterliche Gewalt vgl. Salis, Beitrag zur Geschichte der väterlichen Gewalt nach altfranzösischem Recht (Zeitschr. f. RG. VII, 1887, 137 ff.) 140 ff. — ²⁾ Aber durchaus nicht allenthalben; auch die Verpflichtung des Räubers, die Geraubte zu heiraten, findet sich; Plessis 393 s.; vielfach traf den Schuldigen Entbung; Salis 174 f.

stens für die Zeit der Unmündigkeit die Genehmigung des Vaters oder des Vormundes und unter Umständen auch das Einverständnis der Verwandten gefordert. So besagt die Coutume de Limoges im c. LIII¹⁾: Item consuetudo est in dicto castro quia nemo debet cum filia alterius sponsalia vel matrimonium contrahere, sine voluntate et licentia patris ipsius filiae; et si pater dimittat filiam in potestate suorum executorum, huiusmodi executores debent eam dotare de bonis patris sui, et si pater executores non constiterit vel non fecerit, non debet, dolo vel fraude vel alias, sine consilio amicorum suorum maritali, nec filius alicuius dolo vel fraude debet subtrahi vel induci ad contrahendum matrimonium sine licentia et voluntate patris sui; et si pater dimiserit liberos in potestate executorum vel tutorum non debent dolo vel fraude subtrahi vel induci ad matrimonium contrahendum sine licentia et voluntate ipsorum tutorum et curatorum quandiu erunt in baillagio eorundem. Si vero pater executores non fecerit vel tutores liberis suis non dederit, non debet aliquis ipsos liberos ad sponsalia vel matrimonium provocare vel facere obligare absque consilio amicorum ipsorum liberorum, nisi ipsi liberi sint aetatis legitima ad matrimonium contrahendum, quae quidam aetas est quatuordecim annorum in viro et duodecim in muliere. Ähnliches besagen die Coutumes de Beauvaisis²⁾: Pour ce que maint mariage pourroient estre fet qui ne seroient pas convenable, de ceus ou de celes qui sont en autrui bail ou en autrui garde, il est resons que cil qui en a le bail ou la garde face bonne seurté as amis prochains de l'un costé et de l'autre qu'il ne les mariera pas sans leur conseil; et s'il ne veut fere la seurté, la garde des enfans li doit estre ostee et les doit on metre en la garde d'aucun preudomme ou d'aucune preudefame du lignage, qui ceste seurté vueille fere. Dabei tritt mitunter, vermutlich unter dem Einflusse der Kirche, die der väterlichen Autorität die der Mutter an die Seite stellt und

¹⁾ Nouveau coutumier général (Bourdote de Richebourg [Paris 1724]) IV/2, 1155. — ²⁾ Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis, ch. XV (Beugnot [2 vol., Paris 1742] I, 261, § 31; Salmon [2 vol., Paris 1899s.] I, 262, § 548). Opet V, 208.

die Elternverehrung predigt, an die Stelle der Bewilligung der Ehe durch den Vater jene durch die Eltern. So heißt es im letzterwähnten Rechte: *pour ce que peres et mere le marierent*¹⁾ oder: *Si le peres et la mere avoient marié leur enfant . . .*²⁾ Anderwärts blieb es aber beim alten, ausschließlichen Rechte des Vaters, z. B. in Toulouse: *Si aliquis pater maritaverit vel dotaverit filiam . . .*³⁾

Die Entwicklung hat somit vom gleichen Ausgangspunkte unter dem Einflusse derselben kirchlichen und weltlichen Gesetzgebung im langobardischen Rechte schließlich zu einem anderen Ergebnisse geführt als im fränkischen. Auch hier war ursprünglich nur für das Mädchen eine in der Munt- und Brautübergabe bestehende Mitwirkung seiner Gewalthaber nötig, deren Fehlen die Ehe wohl beeinträchtigte, aber nicht behinderte. Durch die Kirchen- und Kapitulariengesetzgebung wurde diese nunmehr in einer bloßen Genehmigung der Ehe bestehende Mitwirkung für wesentlich erklärt. Die tatsächliche Rechtsentwicklung folgte diesem Grundsatz erst sehr spät und durchaus nicht überall in gleicher Weise und Schärfe.⁴⁾ So blieb nach einigen Gewohnheitsrechten die Ehebewilligung ein Vorrecht des Vaters, andere dehnten es auf die beiden Elternteile mehr oder weniger gleichmäßig aus, wieder andere hielten an dem alten Brauche der Zustimmung der beiderseitigen Verwandten fest, verschärften die alte Sitte jedoch in so fern, als sie von der Beibringung dieser Zustimmung die Gültigkeit der Ehe abhängig machten.

* * *

¹⁾ Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis, ch. XIV (Beugnot I, 239, § 27; Salmon I, 238, § 499). — ²⁾ Beaumanoir, Coutumes de Beauvaisis, ch. XIV (Beugnot I, 242, § 29; Salmon I, 241, § 503); Opet V, 210. — ³⁾ Coutumes de Toulouse III, 2, 117 (Tardif 54). —

⁴⁾ Beispiele bei d'Achery, *Spicilegium* (2 ed. Baluze, Martene, de la Barre, Paris 1723) III, 382 s. (a. 1000); 621 s. (a. 1241); 681 s. (a. 1275); 696 (a. 1299) etc.; vgl. auch die *bone usanze del reame de Hyerusalem c. CXIX* 'La pena di colui che dispozzella una vergine senza saputa de chi lhà in gouerno' (Canciani, *Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis* [Venetiis 1783] 508 s.).

§ 6.

Rückblick.

Die Volksrechte der Franken und der Langobarden kennen neben der vollgültigen Muntehe eine durch Raub oder Entführung (das salische Recht unterscheidet beide Tatbestände nicht von einander) begründete Minderehe, neben der Munttrauung eine Selbsttrauung. Ein Ehebewilligungsrecht aber ist nur dem Namen, nicht der Sache nach bekannt: Was consensus, consilium, voluntas genannt wird, ist Muntübertragung. Erst unter dem Einflusse der Kirche löst sich in Anlehnung an das römische Recht aus der absterbenden Munt ein wahres Konsensrecht, ein Ehebewilligungsrecht des Gewalthabers heraus. Diese Erlaubnis zur Ehe wird von der Kirche und der ihr folgenden Kapitulariengesetzgebung für Weiber als durchaus wesentlich erklärt. Wo sie fehlt, kommt eine Ehe nicht zustande. Die Minderehe wird nicht mehr anerkannt.

Lange hatte diese Neuerung trotz des einmütigen Zusammenwirkens von Staat und Kirche wenig Erfolg; zu sehr stand ihr das Volksbewußtsein entgegen. Erst sehr spät und nur allmählich, dabei durchaus nicht allgemein und einheitlich, setzte sich im Gebiete des fränkischen Rechtes der Gedanke auch im Volke durch, daß für die Gültigkeit einer Ehe auch das Einverständnis des Brautvaters nötig war. Aus der regelmäßigen Beteiligung der Angehörigen beider Ehewerber entwickelte sich vielfach auch ein Einwilligungsrecht der Verwandten des Mannes.

Einen eigentümlichen Werdegang haben wir bei den Langobarden gefunden. Schon schien der neue Rechtsatz, der für jede Ehe unbedingt die Einwilligung des Mädchens und seiner Eltern verlangte, in Theorie und Praxis sich durchzuringen. Da setzte die jüngere Jurisprudenz ein. Ihr gelang es, die dem Volksbewußtsein nicht recht entsprechende Neuerung in das Joch der alten langobardischen Ideen zu zwingen und derart einschränkend auszulegen, daß die Abweichung vom alten Rechte nicht wesentlich war. Kirchengesetz und Kapitular nahmen beim Mangel des Einverständnisses des Weibes oder seiner Eltern ehehindernden Raub an; die Doktrin wußte aber die betreffende Stelle

umzudeuten: Ehehindernder Raub liegt danach nur beim Fehlen des Willens der Frau und ihrer Angehörigen vor. Eine gleiche einschränkende Auslegung erfuhr das Verbot der Verheiratung Unmündiger auch durch den Vater, bzw. Großvater oder Bruder. Es wurde auf Grund einer späteren kaiserlichen Konstitution dahin ausgelegt, daß es nur für die Verheiratung Mündiger mit Unmündigen gelte. Damit war man aber in allem Wesentlichen zum nationalen Recht zurückgekehrt: Väterliche Ehestiftung für Unmündige, Möglichkeit freier Verheiratung auch für (mündige) Frauenspersonen.

Der Gang unserer Untersuchung hat gelehrt, wie überaus schwer neue Rechtsgedanken sich in die Wirklichkeit umsetzen lassen, zumal wenn die Neuerung dem Geiste des Volkes gänzlich zuwiderläuft und dieses noch der eigentliche Träger des Rechtes ist. Darin sehen wir eine längst erkannte Wahrheit von neuem glänzend bestätigt: Die Entwicklung des Rechtes vollzieht sich von innen heraus und im engsten Anschluß an seine Vergangenheit. Man hüte sich, es durch Aufpfropfung fremder, seinem Geiste nicht entsprechender Ideen sprunghaft weiterbilden zu wollen und es dadurch außer Zusammenhang mit seiner Geschichte zu bringen. Namentlich das langobardische Recht spricht gerade in unserer Frage vernehmlich genug dagegen.
